Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 37 (1909)

Artikel: Ratschreiber Joh. Konrad Schäfer : der erste appenzellische Publizist
Autor: Alder, Oskar
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-266427

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ratschreiber Joh. Konrad Schäfer

1772—1831

Nach einem Portrait im Besitze von Dr. J. Koller in Herisau.

Ratschreiber Joh. Konrad Schäfer,

der erste appenzellische Publizist.

Ein Lebensbild aus der Revolutionszeit, von **Oskar Alder.**

Die „Appenzeller-Zeitung“ vom 5. November 1831 schrieb folgendes: „Billig gedenken wir in diesem Blatte des unlängst erfolgten Hinschiedes des Appenzell ausserrodischen Ratschreibers, Herrn Johann Konrad Schäfer von Herisau. 28 Jahre lang hat er diese Stelle mit ununterbrochener Tätigkeit bekleidet. Er war auch zugleich Mitglied des Grossen Rates, ist aber in diesem leichter zu ersetzen, als in ersterem, das sein eigentliches Element war, in dem er lebte und webte. Ohne wissenschaftliche Bildung hat er seiner Zeit mehr geleistet, als Solche, die sich derselben rühmen mochten und sich selbst als Schriftsteller nicht ohne Erfolg versucht. Er war der Erste, der in unserem Kanton als Publizist auftrat. Seine jetzt noch mit Recht geschätzten Materialien zu einer vaterländischen Chronik werden sein Andenken noch lange unter uns erhalten.“

So lautete der Nachruf an Johann Konrad Schäfer. Seit dem Ercheinen des Schäfer'schen Avisblattes vom Jahre 1809, das als Fortsetzung der im Jahre 1805 gegründeten und zu Ende desselben wieder eingegangenen ersten Zeitschrift unseres Landes galt, sind 100 Jahre verflossen. Weiteren Kreisen unserer Bevölkerung ist der Name Johann Konrad Schäfers, der in volkswirtschaftlicher Beziehung zu seiner Zeit Hervorragendes geleistet hat, nicht mehr bekannt. Das Andenken an einen Mann, dem Gemeinde und Kanton vieles zu verdanken haben

und der wohl von seinen Zeitgenossen zu wenig gewürdigt worden ist, wieder aufzufrischen, das soll der Zweck dieser Arbeit sein.[1])

Jugend- und Lehrzeit.

Im Jahre 1597 zog ein Jörig Schäfer von Teufen nach Herisau in die Moosegg; jene Gegend fiel bei der im Jahre 1648 erfolgten Gemeindetrennung Schwellbrunn zu. Jörig Schäfer hatte sechs Söhne, deren Nachkommenschaft sich in Schwellbrunn, Schönengrund und Herisau stark verbreitete. Der Grossvater unseres Johann Konrad Schäfer kam als armer Hirtenknabe von Schwellbrunn nach Herisau, ehelichte im Jahre 1735 eine Judith Rohner uud fieng dann auf eigene Rechnung Kotton und „Schossen" zu fabrizieren an.[2]) Dieser starb im Jahre 1751 und hinterliess seinen drei Kindern ein nach damaligen Begriffen ansehnliches Vermögen. Ein Sohn, Grenadierlieutnant Johannes Schäfer (geb. 1735), der Vater unseres Joh. Konrad, brachte als wohlbemittelter Fabrikant das Bürgerrecht von Herisau im Jahre 1773 um die Einkaufssumme von 750 Gulden an sich. Schäfers Mutter war Anna Katharina Schiess von Herisau. Joh. Konrad war unter sechs Söhnen der fünfte und wurde geboren den 2. März 1772. In seinem Elternhause wehte der Geist strenger Ordnung, Religiosität und Sittlichkeit. Hier erhielt er auch den ersten Unterricht in den Elementarfächern Lesen, Schreiben und Rechnen. In früher Jugend schon wurde er im Fabrikationsgeschäfte seines Vaters zur Arbeit angehalten und so konnte er sich im

---

[1]) Als wichtigste Quelle für die folgende Darstellung diente dem Verfasser, einem Urenkel Schäfers, dessen handschriftlicher Nachlass, bestehend aus Tage- und Notizbüchern und zahlreichen Briefen.

[2]) Daher wohl Schäfers Zunahme „Schosse-Webers-Hannesli".

Spulen, Weben und Umlegen üben, indessen sich frühe schon ein Hang zum Reisen bei ihm bemerkbar machte, der durch fleissige Lektüre noch genährt wurde. Schäfer selbst schreibt in einem seiner Tagebücher, dass zu dessen Befriedigung nur die Erlernung einer Profession und zur Förderung seiner literarischen Kenntnisse die Buchbinderkunst führen könnte.

Sein einsichtsvoller Vater willfahrte dem Wunsche des lese- und reiselustigen Knaben und gab ihn einem bewährten Meister, Obmann der Buchbinder in Zürich, Leonh. Köchly, in die Lehre.

Als 16jähriger Jüngling verliess Schäfer sein Elternhaus, begleitet von den warmen Segenswünschen der Seinen, und vertauschte — wie er selbst bemerkt — die leichte Beschäftigung, gute Nahrung, den Genuss aller Freuden und Bequemlichkeiten seines väterlichen Hauses, den trauten Verkehr mit guten Geschwistern und Freunden an die magere Krautkost, strenge und schwere Arbeit des Lehrhauses. Recht sauer kam dem Bürschchen, das sich selbst einen kleinen Knopf nennt, der tägliche Gang längs der Limmat von der Wohnung im Kratz zur Werkstätte ausser der Metzge vor. Er litt unter der oft recht empfindlichen Kälte im offenen Laden und konnte sich anfänglich nur schwer der Abhängigkeit von einer „halb patrizisch-stolzen Herrschaft“ fügen. Lange Zeit wollte mit ihr keine Herzlichkeit und kein Vertrauen aufkommen.

Das stille Arbeitszimmer war auch des Sonntags der Aufenthaltsort des noch recht schüchternen Lehrjungen; er war sich oft ganz selbst überlassen, er versuchte sich in Arbeitsproben in seinem Berufe, pflegte eifrig die Lektüre, korrespondierte gar fleissig mit seinen Angehörigen und Freunden in Herisau und verscheuchte nach und nach mit Erfolg die Anwandlungen des Heimwehs. Der Unterschied vom reichen, heimatlichen zum spar-

samen, fremden Brote blieb nicht ohne Nachwirkung auf seine innere Entwicklung. Das öftere Alleinsein wurde entscheidend für sein ganzes Leben. Die Religiosität, wie auch der vaterländische Geist, die in seinem Elternhause wohnten, hatten einen nachhaltigen Eindruck auf sein Gemüt zu bewirken vermocht. Mit Vorliebe widmete sich der junge Schäfer dem eifrigen Studium der vaterländischen Geschichte und der Naturkunde; er besuchte alle öffentlichen Anstalten der Stadt und huldigte der edlen Musika; er spielte die Geige und brachte es hierin auch zu einer gewissen Fertigkeit, wenn er auch über sein musikalisches Talent ganz bescheidentlich meldet, dass er es nicht über das Abgeigen des Bachofen, Schmidlin und Egli gebracht habe. Der Hang für die Gesang- und Instrumentalmusik blieb Schäfer aber Zeit seines Lebens. Auch im Zeichnen leistete er ganz Ordentliches. Bei seinen Spaziergängen und Ausflügen entwarf er Skizzen von auffallenden Naturgegenständen. Des Sonntags sass er zu Füssen eines Lavater, Hess, Ulrich, Kramer und lauschte mit Andacht ihren Kanzelvorträgen. In unauslöschlichem Andenken blieb ihm der Konfirmanden- oder Kommunionsunterricht von Diakon Hess am Fraumünster; seine Abschiedsrede und Ermahnung zur Tugend und Frömmigkeit, zur Treue, und seine ernste Warnung vor böser Gesellschaft, vor dem weltlichen Sinn, machten grossen Eindruck auf sein stilles Gemüt und oft suchte er seinen geliebten Lehrer und Seelsorger auf im stillen Studierzimmer und unterhielt sich mit ihm über ernste Lebensfragen.

Für die täglichen physischen Entbehrungen so mancher Art entschädigte sich Joh. Konrad mit geistigen Genüssen. Früh schon trachtete er darnach, sich Geistesbildung zu verschaffen, Menschenkenntnisse anzueignen, und wenn er in dumpfer Werkstätte über seinen Büchern

sass, oder sich in Stilübungen versuchte, so vergass er darob den knurrenden Magen. Und so schreibt er denn nach Hause: „Meine Lehrzeit und das gelehrte Zürich sind die Wiege meiner bessern Geistes- und Herzensentfaltung“, und noch als gereifter Mann sagt er: „Meinem Aufenthalt in Zürich bin ich es schuldig, was die Vorsehung aus mir werden liess“.

Der junge Hans Konrad mischte sich gerne unter die Gesellschaft der Bürger, der Bauern, Künstler und Handwerker. Manchen Sommersonntagabend brachte er im „Riedtli“ zu, einem Wirtshaus an der Oberstrasse, wo er, wie er in seinem Tagebuch sagt, „unter dem Mischmasch vom Wein und der Freude benebelter Leute beiderlei Geschlechtes hinter die Reblaube trat und im Angesicht der von Baden heraufglänzenden Abendsonne nicht selbstgerecht auf die nahen Zöllner und Sünder sah, sondern in stiller Wehmut dem Schöpfer für die Erkenntnis besserer Freuden, für gute Erziehung und für die Aussichten auf eine schöne Zukunft dankte“. Und so vollzog sich dann unvermerkt die Metamorphose vom schüchternen, blöden Bauernjungen in einen denkenden und handelnden jungen Bürger, der an allem reges Interesse bekundete, was seinen Kenntnissen neue Nahrung gab.

Lichtpunkte ins ewige Einerlei seiner Berufslehre und in das ziemlich gespannte Verhältnis zu seiner Lehrmeistersfamilie warfen die häufig wiederkehrenden Fussreischen, die ihn immer zu historischen Ortsbeschreibungen anregten. Diese wiederum erwirkten ihm bei seinem Vater Taschengeld, Uhr etc. So reiste er im Jahre 1790 nach dem Städtchen Zug zur Landsgemeinde, nach Baden, Stäfa, nach Kloten und gar nach Lenzburg zur verwandten Familie Rohr, aus der sich sein Bruder die Gattin geholt. Ein Reischen nach Steinmaur, das

der Buchbinderlehrjunge mit dem Bruder seines Lehrherrn im Jahre 1790 unternahm, hat den jungen Appenzeller so sehr begeistert, dass er seine Erlebnisse in Briefform seinem Herisauer Freunde, Bartholome Merz, widmete, und ergötzlich ist darin zu lesen, wie fein sarkastisch er den wohlbeleibten Pfarrherrn jenes zürcherischen Kirchdorfes skizzierte. Jene Reisebeschreibung war wohl die Erstlingsarbeit des zukünftigen Schriftstellers und lässt sein warmes Interesse an den historisch bedeutsamen Ereignissen jener Gegend erkennen.[1])

Unter mannigfachen Entbehrungen, anderseits aber auch unter vielen Freuden, die jene Ausflüge, der Verkehr mit gebildeten Persönlichkeiten, eifrige Lektüre dem Buchbinderjungen gebracht, schwand seine Lehrzeit dahin. Das Erlernte gab ihm die frohe Zuversicht, auch im Gesellenstand wohl bestehen zu können. Obmann Köchly, sein Lehrmeister, gab ihm vor versammelter Buchbinderzunft im altehrwürdigen Saale der „Meise“ die Ledigsprechung und, wie Schäfer selbst sagt, den zweiten Vatersegen. Nach vollendeter Lehrzeit blieb Schäfer noch 14 Wochen bei seinem Lehrmeister als Geselle in Arbeit und erwirkte sich dabei die erste „Kundschaft“ [2]), Arbeitsbescheinigung, die ihm zu weiterm Fortkommen beförderlich sein sollte.

---

[1]) Johann Konrad Schäfer's, von Herisau, Reischen nach Steinmaur in Briefen an seinen Freund, Hrn. Bartholome Merz in Herisau, den 7. bis 9. Augstmonat 1790. — Mit reformiert appenzellischen Denk- und Schreibfreiheit. Zürich, unter dem gewundnen Schwert 1791. Dem Armen Mann im Tockenburg, diesem aufgeklärten Denker, diesem warmen Natur- und Menschenfreund, widmet diese wenigen Blätter in schuldigster Ehrfurcht der Verfasser. — Manuskript von 108 Seiten. (Im Besitz des Verfassers.)

[2]) *Kundschaft.* Wir Obmann und im Ehrsam Handwerck der Buchbinder in der Republic und Stadt Zürich bescheinen hiermit, das gegenwertiger Gesell Namens Conrad Schäfer von Herrisau gebürtig so 19 Jahr alt, von Statur mitel auch braunen Haaren so

Ein Interimsaufenthalt in seiner Heimatgemeinde gab ihm Gelegenheit, vor seiner Abreise in die Fremde sein Vaterhaus und seine Freunde noch einmal zu besuchen und ihnen zu erzählen von den Leiden und Freuden der drei glücklich vollendeten Lehrjahre. Lebhaft interessierte sich der junge Herisauer für die Ereignisse in seiner Heimatgemeinde und in seinem Kanton. Die separatistischen Erscheinungen, die schon im Jahre 1789 Aufsehen erregt hatten, kamen wiederum in Aufschwung. Das Haupt der Sektierer war das „Tüfer Babeli", Barbara Grubenmann, die von der Obrigkeit samt ihren Anhängern festgenommen und abgestraft wurde[1]). Der zu gleicher Zeit heiss entbrannte Strassenbauprozess in Schwellbrunn beschäftigte das junge Gemüt ebenfalls recht lebhaft, wie auch die durch Mechaniker Hs. Ulrich Sonderegger von Rehetobel verfertigten Spinn- und Zwirnmaschinen und andere Erfindungen.

Wanderjahre.

Doch auf die Dauer war des Bleibens in der Heimat nicht mehr für den jungen Buchbindergesellen, der sich die Welt besehen wollte. Genf war sein erstes Reiseziel und am 16. Juni des Jahres 1791 zog er frohen Mutes von dannen, nahm Abschied von seinem Elternhaus, von seinen Freunden und dem lieben Herisau, nicht ahnend, dass er seinem treubesorgten Vater und vier seiner Geschwister die Hand zum letzten Mal gedrückt, dass er

---

vierzehn Wochen allhier in Arbeit gestanden und sich solcher Zeit über treu, still, fleissig, friedsam und ehrlich, wie es einem jeden Handwercks-Gesellen gebühret, verhalten hat, welches wir also attestieren, und deshalben Unsere sämtliche Mit-Meistern diesen Gesellen nach Handwercksgebrauch überall zu befördern geziemend ersuchen wollen. Obmann: Leonhardt Köchly.

Zürich, den 1. Brachmonath 1791.

[1]) Siehe darüber Appenzellisches Monatsblatt 1826, S. 40 ff.

sie hienieden nimmerwieder sehen werde. Die Reise[1]) ging über Zürich nach Bern und Genf. Hier trat der junge Buchbinder im Hause eines Prinzipals deutscher Nationalität, eines seltsamen Kauzes, wie sich Schäfers Tagebuch ausspricht, in Kondition. Ueber den dortigen Aufenthalt schreibt er unter anderm: „Das Uebermass persönlicher und häuslicher Freiheit, der Geist des Frohsinnes und der Ungebundenheit, die Leichtigkeit des Broterwerbs, die Verschwendungssucht der Nebenarbeiter, die Nähe des sittenlosen Carouge und die täglichen Verführungskünste derselben führten mich zum Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen und in die Opferkreise aller freien Götter Roms. Allein anstatt meiner erwachten Sinnlichkeit Nahrung und Freude zu geben, erkannte ein besserer Genius das Leere und Fade und das Niedere all solcher Torheiten und menschlichen Schwächen und trat heller und fester aus den Schlupfwinkeln des Bacchus, der Venus und Konsorten hervor. Nun waren Salomon Gessners Schriften und Genfs herrliche Umgebung meine Sonntagsgenüsse". — Schäfers Prinzipal, ohne Religion und Sitten, wie das Tagebuch ferner sagt, liess seinen drei Gesellen oft die Wirkung seiner guten und auch üblen Laune fühlen; doch der junge Geselle hielt aus, widerstand den Lockungen der Grossstadt. In langen Episteln schilderte er seinen Brü-

---

[1]) Reisepass nach Genf.

Wir Landammann und Rath des Lands Appenzell der Aeussern Rhoden rekommandiren zu freyem Pass und Repass Vorweiser dieses

Johann Konrad Schäfer

so willens von hier, als einen durch die Güte Gottes gesunden, und von aller ansteckenden Seuche und Krankheit befreytem Ort, nach dem löblichen Kanton Bern, nachher Genève und so weiteres zu reisen.

Ein solches wie gegen Jedermann nach Standes-Gebühr zu erwiedern geziemend anerbieten. Gegeben und mit unserer Gemeinde Herisau Secret-Insigel bekräftigt den Tag 16. Juny v. An. 1791.

dern und Freunden Genfs Herrlichkeiten, und bildete sich im Berufe tüchtig aus. Die beeilte Verfertigung des 1792 neu verfassten „Code Génevois“, von welchem 1000 Exemplare unter Genfs Bevölkerung zur Verteilung gelangten, brachte seinem Meister lohnenden Verdienst. Schäfer lernte dabei Geist und Tendenz desselben kennen. Der Inhalt des „Code“ erregte heftigen Widerspruch bei den freiheitslustigen Parteien der Bürgerschaft. Des jungen Buchbindergesellen vorlaute Teilnahme an einem „Ca ira“ brachte ihn auf eine Nacht ins Cachot, aus dem ihn die Bekanntschaft mit dem Syndic Sarasin zog. Genf folgte damals in kräftiger Weise allen Handlungen und Fortschrittsplänen des revolutionären Frankreichs. Die Proklamation des Herzogs von Braunschweig vom August 1792, die allen Franken Tod und Untergang, Paris gänzliche Verwüstung prophezeite, empörte die Genfer nicht wenig. Schäfer stund damals mitten im Gewoge der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, liess sich oft auch mitreissen, ohne jedoch auf die Partei der Sansculottes zu schwören.

Nach einem Aufenthalt von anderthalb Jahren, während welcher Zeit Schäfer die Licht- und Schattenseiten der Rhonestadt kennen gelernt, schnürte er aufs Neue sein Ränzel und mit Pass vom 15. September 1792 zog er fürbass. Sein Reiseziel war Deutschland. Auf der Reise durchs Waadtland hielt er seine Augen offen; die von bernischen Truppen besetzte Hauptstadt Lausanne wurde passiert und in Basel erfreute den jungen Wanderer manch bekanntes Gesicht. Infolge der Kriegserklärung Frankreichs an Oesterreich im April 1792 war ein Grenzbesetzungkorps aus allen schweizerischen Kantonen nach Basel aufgeboten worden. Das Appenzeller Kontingent unter Hauptmann Graf von Appenzell und Merz von Herisau bestund aus 27 Innerrhodern und 44 Ausser-

rhodern. Schäfer bemerkt in seinen Aufzeichnungen, dass sich die frohen, sangeslustigen Appenzeller in der Stadt Basel bei guter Einquartierung und flotter Besoldung äusserst wohlbefunden hätten. Er liess sich trotz eifriger Warnungen, vor dem Betreten des „so lebhaft aufgeregten Frankenlandes“ nicht einschüchtern. Ein Entschluss, dorthin zu reisen, soll bei all seinen Bekannten, die ihm den Belzebub an die Wand malten, grosses Aufsehen erregt haben. Die öffentliche Meinung nannte den Konvent eine Bande ruchloser Menschen ohne Religion und Verstand, Frankreich eine Räuber- und Mördergrube und prophezeite jedem nach diesem Lande Reisenden Tod und Untergang. Schäfer hat aber den Franzosen besser getraut; allein, ohne Gefährte marschierte er das Elsass hinunter; er passierte überall ungehindert und betrat dann auch am 28. September 1792 ohne Gefährde und fröhlich und guter Dinge durchs Dauphin-Tor schreitend die Stadt Strassburg, in der sich ihm auch allsogleich Gelegenheit bot, in berufliche Stellung zu treten. Und wiederum 1½ Jahre verweilte er in Strassburg. Seiner Beobachtungsgabe bot sich hier ein fruchtbares Feld. Maire Dietrich, ein Freund gesetzlicher Ordnung und gemässigter Grundsätze hatte sich die Liebe und die Achtung aller rechtlich denkenden Bürger erworben; die Jakobiner hingegen suchten das System zu untergraben und Zwietracht unter die Bürgerschaft zu säen. Die „Rotkäppler“ predigten wohl republikanische Seelengrösse und Sitteneinfalt, indessen sie Orleanische Orgien und Bachanalien aufführten und den schönen Paradeplatz zum Mittelpunkt von Guillotinaden und faden Festlichkeiten machten.

Schäfers Patron wurde mit 100 andern konstitutionell gesinnten Bürgern für 3 Monate gefänglich eingezogen und während dieser Zeit war der junge Schweizer Be-

schützer, Freund und Ernährer der zahlreichen Familie seines inhaftierten Arbeitgebers. Es wurden ihm zahlreiche Beweise der Anerkennung und der Dankbarkeit zu teil. Sein Strassburger Aufenthalt und der Verkehr mit jungen Strassburger Bürgern, die unter die Fahne treten mussten, reifte den Entschluss in unserm Herisauer, selbst in die Reihen der französischen Soldaten zu treten. Rechtzeitig aber liess er sich vor diesem bedeutsamen Schritt warnen, seine Brüder und Landammann Grob in St. Gallen machten ihn auf das Unzweckmässige seines Vorhabens aufmerksam.

Auch in Strassburg suchte und fand Schäfer Anschluss an gebildete Familien. So unterhielt er einen regen Briefwechsel mit der Tochter des Professoren und Departement-Rates Oberlin, verschaffte sich zum Zwecke des Selbststudiums eine reiche Bücherauswahl; er machte sogar im Dichten Versuche; er unternahm Ausflüge in die nahe und weitere Umgebung und so kommt es denn wohl nicht von ungefähr, dass sein Tagebuch den Passus enthält: „Strassburg ist mein irdisches Elysium“.

Das Pfingstfest 1793 führte unsern reiselustigen Gesellen auf einer Bürger-Familienlustfahrt nach Weissenburg. In anschaulicher Weise beschreibt er das grosse Zeltlager, die Truppeneinquartierung, die Verproviantierung, die grossen Wagenparks und dergleichen. Dort war es auch, wo er zum ersten Male in die hochangesehene Familie Professor Oberlin eingeführt wurde, mit dessen Tochter ein freundschaftliches Verhältnis sich entspann und Schäfer in der Folge eifrig korrespondierte, und zwar, wie er selbst sagt, im Idyllenton des Salomon Gessner.

Im Herbst des Jahres 1794 sagte Schäfer dem schönen Strassburg Valet und zog nach Weissenburg, wo er im weithin bekannten Etablissement Böll & Beck, das Buchdruckerei, Buchbinderei, Buch- und Papierhandel betrieb,

lohnende Anstellung fand und, was er hoch schätzte, dort wie ein Familienglied gehalten wurde. Weissenburg galt Schäfer viel; noch in spätern Jahren wusste er von seinem Aufenthalte daselbst viel und anschaulich zu erzählen und wie ein Idyll aus ferner Zeit klingen heute die Worte nach, die das Tagebuch Schäfers uns übermittelt, mit welchen er das Liebesverhältnis mit der Tochter des angesehenen Weissenburger Professors schildert.

Im ansehnlichen Geschäfte Böll & Beck verkehrten bedeutende Persönlichkeiten, worunter auch die Generale Kleber, Hoche und Saint-Cyr mit ihren Adjutanten. Schäfer, der zugleich den Ladendienst zu versehen hatte, verkehrte oft und gerne persönlich mit den städtischen Celebritäten; als Mitarbeiter an der Redaktion einer politischen Wochenschrift, als Gelegenheitsdichter für Hochzeits- und andere festliche Anlässe, machte er sich im kleinstädtischen Milieu Weissenburgs bald einen geachteten Namen und der ehrliche und anspruchslose „Schwizer" fand überall Gnade und freundliche Aufnahme, wenn er auch hie und da mutwillige Streiche verübte, wie er selbst in launiger Weise schreibt[1]).

---

[1]) Schäfer skizziert seinen Aufenthalt in Weissenburg in seinem Briefe vom 24. Mai 1796 recht anschaulich und spricht sich auch darüber aus, wie er über das Wörtchen Liebe denkt. Er schreibt:

„Ich lebe immer noch in diesem Landstädtchen, freilich wider „meinen Willen. — Bin wieder gesund, froh und geschätzt, und auf „einem Posten, wo ich viel nützen, viel lernen und viel handeln muss „und kann. Meine oft mutwillige, oft wieder ganz eingezogene Lebens„weise, meine im Hause des Prinzipals in Tagen der Krankheit ge„leisteten Dienste, die ich auch in Gefahren feindlicher Ueber„rumpelung ihm zuwenden konnte, haben meinen Namen im Städt„chen bekannt gemacht. Zutritt hätte ich in den meisten Häusern, „aber ich benutze diese Begünstigung nur in wenigen Fällen, da „ich Sonntags am liebsten aufs Land ziehe und in müssigen Stunden „mich gerne mit der Feder beschäftige. Mit Liebeleien gebe ich „mich nicht mehr ab; ich habe dies so ziemlich genossen, doch immer

In beruflicher Beziehung kam der junge Buchbinder tüchtig vorwärts. Seiner frühern Religiosität tat der Verkehr mit Atheisten etwelchen Abbruch; er las alle Schriften, die zur blossen Natur- und Vernunftreligion führten und brachte es bald so weit, dass er an einem Gottesdasein zweifelte und mit Pfarrer Schaller in Pfastenhofen in weitläufigen brieflichen Gedankenaustausch trat. Von diesen atheistischen Anwandlungen ist aber Schäfer in der Folge gründlich bekehrt worden; denn einer seiner spätern Briefe sagt uns, „dass er wieder kapitelfester Orthodoxe sei“.

Auf die Dauer jedoch konnte Weissenburg unserm reiselustigen Buchbindergesellen und angehendem Schriftsteller nicht mehr zusagen. Nach dem fernen Paris strebte sein Sinn, trotzdem die Aussichten längern Bleibens in der durch die blutige Revolution gährenden Hauptstadt wenig verlockende waren. Mit einem Pass vom 5. Ergänzungstag des 4. Jahres der einen, unteilbaren und demokratischen Republik, leicht mit Geld und Kleidung versehen, wie Schäfers Tagebuch uns mitteilt, zog der rüstige Fussgänger von Weissenburg zurück nach Strassburg, wo ihm zu Ehren ein Fest der Liebe, des Wiedersehens und der Trennung von den vielen dortigen Freunden bereitet wurde. Mit einem Berufskollegen aus Schwäbisch-Hall führte ihn die Fusswanderung durch Pfalzburg, Nancy, Vitry nach Châlons, woselbst Plätze auf der Pariser Diligenze bestellt und fröhlich und guter Dinge

„in Ehren, Notabene. Meine Grundsätze über die Liebe sind sehr „von denen der Jünglinge Weissenburgs verschieden. Ich hasse jenes „Tändeln, jenes Schmeicheln, jene Beteuerungen ewiger Treue, jenes „untertänige sich schmiegen unter den Willen und die Laune eines „Mädchens — und jenes Herumflattern von Schönen zu Schönen. „Bei mit Achtung verschwisterter Liebe fand ich immer die Quelle „des reinen Glückes und der Beständigkeit und fühlte dann erneuten „Antrieb zu meiner Selbstveredelung und zum Sammeln und Aus„bilden nützlicher Kenntnisse.

nach der Seinestadt gefahren wurde, die Brust geschwellt mit kühnen Hoffnungen, die jedoch bald genug wieder abgekühlt wurden. Der wandernde Buchbindergeselle teilte das Loos so mancher Handwerksburschen in der Fremde; er fand nirgends Arbeit, keine Freunde, keine Hülfe, als im Verkauf seiner Habseligkeiten. Er durchwanderte Tag für Tag, wie ein Gascogner, leichtfüssig das Pariser Pflaster, vorbei mit hungerndem Magen an den von Wohlgerüchen und Bratopfern duftenden Garküchen. Die Republik lag damals (im Jahre 1796) in den letzten Zügen, die Assignaten waren ohne Wert und Kurs, die französischen Waffen gehemmt; das Direktorium entzweit und schwach; das Volk gleichgültig über Wohl und Weh seiner Gegenwart und Zukunft. Der Gedanke an Robespierre und seine Schreckensherrschaft verscheuchte zu jener Zeit jede Revolutionsgelüste und Auflehnungssucht. Was Paris öffentlich Schönes — wie Schäfer in seinen Aufzeichnungen schreibt — profanen Augen Sichtbares und Ergötzendes hatte, meint er, innert den wenigen Wochen gesehen zu haben.

Bei einem schlichten Schreinermeister fand der Handwerksbursche freundliche Aufnahme und auf sein ehrliches Gesicht hin einen Vorschuss von 6 Reichsthalern. Das Glück war ihm in der grossen Weltstadt Paris nicht hold; seine Reisepläne nach fernen Landen blieben unausgeführt und das Gebot der Notwendigkeit diktierte ihm den Rückzug. Zudem sehnte sich der junge Handwerker nach Selbständigkeit im Berufe; es zog ihn in die alte Heimat zurück, wo er sich als Buchbindermeister zu etablieren gedachte. Im November des Jahres 1796 marschierte er aus der St. Antoine-Vorstadt weg über Dijon nach Basel, wo er erschöpft und „halb lahm“ ankam, glücklicherweise einen Freund antraf, der ihm aus aller Verlegenheit half. In Lenzburg kehrte er bei seinem

alten Geleitsherrn, dem Rathsherrn Rohr, für einige Tage ein und hielt wohlverdiente Rast, eilte dann nach Zürich und getrost seiner engern Heimat zu. — Damit hatte sein Aufenthalt in der Fremde sein Ende erreicht und Schäfer tat sich die Perspektive auf gesegnetes Wirken in seinem Heimatdorfe auf.

In der Heimat.

Herzliche Aufnahme und unbeschränktes Zutrauen von Seite seiner Brüder — Vater und Mutter waren inzwischen verstorben — und von seinen Freunden versüssten Schäfer die Ankunft in Herisau. Allein das Buchbindergewerbe musste erst mit Beharrlichkeit auf festen Boden gestellt werden. Er richtete sich seine Buchbinderwerkstätte ein in einem gemieteten Hause an der obern Bachstrasse und erwarb sich nach und nach einen festen Kundenkreis, gewann auch die Sympathie der Behörde, die den jungen Anfänger mit Arbeitsaufträgen unterstützte. Just mit seiner Wiederkehr in die alte Heimat, so lesen wir in seinen Aufzeichnungen, „kam die lächerlichste aller Revolutionen eines freien Volkes, das blind nach einem Schattenbilde haschte und dafür eine Musterkarte nie gekannter Abgaben und Beschwerden erhielt. Was früher in Frankreich geschehen, äffte man auf unsern Höhen nach und diesem konnte ich nur mit Trauer und Missfallen begegnen.“ So hielt denn Schäfer mehr zur Partei der alten Ordnung; Familien- und Freundschaftsverhältnisse, wie auch das frische Andenken an die Schreckensregierung und den anarchistischen Zustand in Frankreich bewegten ihn, jener Partei zuzustimmen, die es beim Alten lassen und die Schweiz vor fremder Gewalt und fremdem Einfluss bewahren wollte.

Nicht lange nach seiner Rückkehr schrieb Schäfer folgenden Brief an Hauptmann Ludwig Merz in Turin:

Herisau, den 10. Okt. 1797.

Verehrtester Herr und Freund!

Freimütig benutze ich diese Gelegenheit, da die Gebrüder Ammann mich mit der Beantwortung Ihres Briefes beauftragen, um Ihnen den Beweis meines freundschaftlichen Andenkens an Sie und der Achtung, die Ihr Betragen im Ausland verdient, zu geben. Sie wissen, dass ich nie schmeichelte, nie kriechend Freundschaft erbat — aber immer das wesentlich Gute enthusiastisch verehrte und im Stillen es nachzuahmen trachtete, wissen, wie manche Stunden wir in jugendlich süssen Träumereien zubrachten, wie bei der oberflächlichen Fortsetzung unseres künftigen Lebensplanes, wir Luftschlösser bauten, und wissen, wie die Vorsehung dies alles nun wider unser Hoffen und Glauben anders gelenkt und dass bei allen Schicksalen doch nichts den Menschen so sehr erhebt, beruhigt, beglückt und veredelt als Tugend und weise Benutzung der Zeit, Neigungen und Geistesgaben. Ich freue mich daher recht sehr, in Ihnen meinen einst vertrautesten Jugendfreund, nun den so rühmlich gebildeten, durch Moralität und vielfache Talente so geschätzten Jüngling zu verehren. Auch für den verdorbenen Menschen ist der Anblick eines weisen und kenntnisvollen Jünglings etwas Erhabenes und Schönes, wie viel mehr nicht für den, der — freilich mit weniger Gaben — auch gut und nützlich — zu sein sich bestrebt. Nehmen Sie — verehrtester Freund — den Grad meiner Achtung für Sie, als einen freundschaftlichen Glückwunsch an, zu dem was Sie durch eigenen Fleiss wurden und an Nutzbarkeit der Welt noch werden können.

Seit bald $^3/_4$ Jahren zwangen mich die Folgen der fränkischen Revolution, Paris und Frankreich zu verlassen, weil die Gelehrsamkeit und all das, was den Buchbinder ernährt, im Staube lag, und der verderbliche Krieg auf alle Weltgegenden nachteilig wirkte. Ganz wohl gefiel es mir hier nicht so bald, weil der an interessante Gegenstände gewohnte Geist nicht seine nämliche Nahrung erhielt. Doch entschädigte mich die freundschaftliche Aufnahme bekannter

und unbekannter Freunde und die fortdauernden Beweise unverdienter Achtung von meinen Mitbürgern. Als Buchbinder suche ich nun meinen Berufspflichten Genüge zu leisten und in Nebenstunden verweile ich mich immer noch gern mit der Feder, aus der zuzeiten ein kleines Gedicht und vielleicht bald ein kleiner Versuch über unsere vaterländische Geschichte fliesst.

Letzte Woche hatte ich das Vergnügen, zum ersten Mal bei der hiesigen Hauptmusterung als Kanonier-Lieutenant öffentlich in Uniform zur Vaterlandsverteidigung mich vorzubereiten. Schön und ehrenvoll war es für unsere Gemeinde, so viele bewaffnete, zweckmässig gleich gekleidete und geübte Mannschaft stellen zu können. Landleute und Fremde zollten dem Eifer und der militärischen Gelehrigkeit unserer Gemeindsgenossen ungeheucheltes Lob. Die 7 Kompagnien wurden zusammen auf 11—1200 Mann geschätzt. Die Schweizer sind wohl nicht mehr, was sie einst waren, und vieles fehlt uns noch, einem äussern Feind in die Länge zu widerstehen, doch herrscht noch Vaterlandstreue und Bundestreue und Kraft und willige Hingabe des Guts und Bluts in unsern Adern! Möge der holde, wohltätige Friede noch lange in unsern Alpen wohnen, möge aber auch, wenn er uns einst flieht, dann alles *eins* sein, für Freiheit und Recht den Heldenkampf zu beginnen.

Leben Sie nun ferner geliebt und geschätzt, gesund und beglückt. Ihr Freund

J. Konrad Schäfer.

Es konnte nicht ausbleiben, dass seine Mitbürger auf einen so geistig hervorragenden jungen Mann aufmerksam gemacht wurden. Sie schenkten ihm erstmals ihr Vertrauen dadurch, dass sie ihn als Nachfolger seines Bruders Johannes, des spätern Statthalters, zum *Amtsschreiber* wählten. Es war dies eine kritische Zeit für den Anfänger; die Bürde eines Amtes bekam er frühzeitig schon zu kosten. So wurde ihm u. a. das zweifelhafte Vergnügen zu teil, mit Landsfähndrich Scheuss,

Hauptmann Preisig und Ratschreiber Tanner am 21. März des Jahres 1798 unter starker Eskorte vor das Revolutionstribunal geführt zu werden. Die Grundlosigkeit der Verdächtigungen stellte sich jedoch bald heraus; man glaubte Wunder, was für Verbrechen durch dieses Verhör zu Tage gefördert würden, zumal ausgestreut worden war, Landammann Schäfer habe das Land verkauft und das Landessiegel liege im Kloster St. Gallen[1]).

Die Untauglichkeit der aus „Schreckensmännern" gebildeten Munizipalität brachte Schäfer wider seinen Willen in deren Mitte. Seine Wahl wurde ihm mit folgendem Briefe angezeigt:

An den Bürger Schäfer von Herisau, dermahlen in Garnison in Rorschach.

Herisau, den 9. Mai 1799.

Bürger!

Ich mache mirs zur angenehmen Pflicht, Ihnen mit Gegenwärtigem die bei der am letzten Sonntag abgehaltenen Urversammlung auf Sie gefallene Wahl eines Munizipalitäts-Mitgliedes hiesiger Gemeinde mittelst einem schönen Stimmenmehr zu notifizieren und Sie einzuladen, sich ohne weitern Verzug auf Ihren Posten dahier zu begeben, massen Ihre Gegenwart teils wegen Herabsetzung der Anzahl der Glieder oben berührter Munizipalität, als eben auch wegen vielen Geschäften, die keinen längern Aufschub leiden, allerdings erforderlich sein wird. So wie ich an diesem angenehmen Ereignis innigsten Anteil nehme, als bezeuge meinen eben so ächten Wunsch, dass sowohl die Ihrigen, als die übrigen Ehren-Mitglieder der Regierung in allen Rücksichten mit wahrem Wohlergehen begleitet sein möge und mir das reinste Vergnügen machen wird, Ihnen in meinem eigenen Wirkungskreise öfters Proben meiner republikanischen Gestimmtheit zu Tage legen zu können, mit welcher Sie höflich grüsse

Der Unterstatthalter vom Distrikt Herisau:
Joh. Konrad Meyer.

---

[1]) Walser-Chronik von Gabriel Rüsch IV. Seite 324.

Die ganze grosse Last der Geschäfte lag auf seinen Schultern; sie brachten ihn in direkte Fühlung mit den Kantonalgewalten. Als Mitglied und Sekretär der Munizipalität hatte er deren umfangreiche Korrespondenzen zu führen und andere zeitraubende Arbeit zu bewältigen; als solcher hatte er mit dem Direktorium und dem Senate zu verkehren. Interimistisch versah er auch den Posten eines Gemeindeagenten, jedoch nur mit Widerwillen. Da die wegen der Uebernahme dieses Amtes und während desselben an Schäfer gerichteten Briefe des Unterstatthalters nicht nur Schäfer selbst charakterisieren, sondern auch einen Einblick gewähren in die damalige Verwaltung des Kantons Sentis, lassen wir einige hier folgen:

Freiheit! Gleichheit!

Der Unterstatthalter des Distrikts Herisau im Kanton Sentis an den Bürger Joh. Konrad Schäfer, einstweiliger Agent der Gemeinde Herisau.

Herisau, den 8. März 1800.

Bürger Agent!

Ich lade Sie ein auf den 13. dies, vormittags zu rechter Zeit anhero zu kommen und den Präsident von der Munizipalität oder ein Mitglied desselben mitzubringen; zu diesem Vorhaben sollet Ihr die nötigen Schriften von dem Einzug der Distrikts-Rechnung mitbringen, damit man auch einmal an Ort und Stelle kommt mit derselben Rechnung, ehe eine andere angefangen werden muss und die nötigen Bezahlungen gegenseitig gehoben werden. Das schon vor etlicher Zeit von Ihrem Vorfahr verlangte Armen-Verzeichnis wünschte von unserer Gemeinde in 2 Klassen abgeteilt, ohne Anstand zu empfangen.

Gruss und Freundschaft

Joh. Georg Merz, Unterstatthalter.

An den Bürger Schäfer, Mitglied der Munizipalität in Herisau.

Herisau, den 10. März 1800.

Bürger!

Sie wissen, in welcher Lage ich nun stehe durch die Abreise des Bürger Agent Scheuss. Derselbe wird sich, wie es scheint, eine gute Zeit abwesend aufhalten müssen. Nun manglet mir die nötige Hülfe zur Fortsetzung meiner Amtsgeschäfte. Erstens für unsere ansehnliche Gemeinde und zweitens auch für den ganzen Distrikt, wo dermahlen Gegenstände obwalten, die den Agenten des Distrikts absolut notwendig machen. Da mir also das Gesetz vom 11. Oktober 1799 die Weisung an die Hand gibt, wie ich mich zu benehmen habe, so ist auf Sie, Bürger, mein Augenmerk gerichtet, dass Sie die Agentenstelle über sich nehmen, bis der Bürger Scheuss zurück kommt; das Gesetz sagt deutlich, ein Mitglied auf der Munizipalität soll hiezu genommen werden, um mich erst an diese Verordnung zu halten, habe Sie dazu bestimmt und werde also von dato an die Befehle und Verrichtungen der Gemeinde Herisau an Sie ergehen lassen. Sie sollen also dieselben zu Vollziehung bringen und disponieren, so es die Geschäfte erfordern, zu ihrer Beihilfe über die Unteragenten Steiger und Zolly und halten vorzüglich unsere Orts-Munizipalität zu ihren Verrichtungen an, die teils von einigen Mitgliedern derselben so nachlässig betrieben werden; Sie haben als Munizipalitätsbeamter viele Geschäfte und diese werden Ihnen nicht mehr auferlegt und ist leichter Direktion zu führen, als selbst zu arbeiten. Ich werde nicht ermangeln, Sie bei jedem Anlass was möglich ist, zu unterstützen. Ich nähre mich der frohen Hoffnung als Freund unserer lieben Gemeinde und des Vaterlandes, Sie werden Ihre Kräfte in diesem kritischen Augenblick demselben widmen auch in diesem Fache und nicht versagen, obschon der Augenblick noch fern zu sein scheint, da man mit wenigen Leiden und Beschwernissen zu kämpfen hat. Sie werden in Zukunft sich mit frohem Bewusstsein freuen, Ihre fähigen Dienste zu diesem Zeitalter nicht versagt zu haben.

Gruss und Achtung

Joh. Georg Merz, Unterstatthalter.

Schäfer lehnte auch auf dieses Schreiben Annahme der Agentenstelle ab, was den hartnäckigen Unterstatthalter, der wohl auf die Mithülfe eines federgewandten Bürgers angewiesen war, zu folgender Erklärung veranlasste, die er Schäfer unterm 12. März zukommen liess:

Bürger Agent!

Ihre werte Zuschrift von heute habe eingesehen und bemerke Ihnen, dass ich von dem Gesetz nicht abweichen kann, so gerne ich Ihnen sonst gefällig wäre. Ihre Gründe, die Sie anführen, ist keine Frage, dass Sie nicht allen und jeden Absichten entsprechen können; auf die Wohnung kommt es gar nicht an und Ihrer ökonomischen Lage nach versichere Sie, dass ich alle mögliche Nachsicht halte. Ihre Rechtschaffenheit als ein noch junger Mann wird allen Gefahren Trotz bieten und ist das Einzige, das jeden schützen kann. Ich sehe Sie also hiemit ohne fernere Weigerung als bestätigt an. Es freut mich im Innersten, Sie an meiner Seite zu haben.

Republikanischer Gruss und Achtung

Joh. Georg Merz, Unterstatthalter.

* * *

Der Unterstatthalter an den Agenten.

Herisau, den 31. März 1800.

Bürger Agent!

Der plötzlich steigende ungemässigte Preis des Getreides und die überhandnehmende Seltenheit desselben haben unsere Verwaltungskammer mit den schmerzhaftesten Besorgnissen für die Zukunft erfüllt und gerne möchte sie alle Kräfte aufbieten, um den Kantonsbürgern die Zufuhr des Getreides und den Genuss des Brotes zu einem gemässigten Preis zu sichern. Allein diese Kräfte reichen bei dem gegenwärtigen erschöpften Zustand der Finanzen und der ganzen Republik nicht so weit hin, jene wohltätigen Absichten, ohne dass vermögliche Particularen ihrerseits dazu mitwirkten, zu erreichen. Sie hat mich deshalb mit der angelegentlichsten Dringlichkeit eingeladen, die wohlhabenden Bürger jeder Ge-

meinde unseres Distrikts aufzumuntern, durch Zusammenschiessung von Fonds und Bildung von Assoziationen Ankäufe von Früchten in andern mit Getreide annoch versehenen Kantonen zu machen, selbige in den hiesigen Kanton führen und zu mittlerem Preis käuflich austeilen lassen. Sie werden überzeugt sein, dass auf diesem Wege dem Getreidemangel am zweckmässigsten abgeholfen und dem frevelhaften Wucher gesteuert werden könne. Dasselbe wäre für das öffentliche Wohl und das Beste unseres Distrikts, wie auch des Kantons. Ich erwarte dessnahen, die Munizipalität werde nicht ermangeln, alle Kräfte aufzubieten, dass solche Gesellschaften gebildet werden, geschehe es durch sie oder durch gutgesinnte und wohlhabende Particularen; dass Sie zu einer Sache, die sie so nahe alle beteiligt, nicht gleichgültig bleiben, sondern den Ermunterungen, die an Sie gelangen, Gehör geben. — Die Verwaltungskammer verpflichtet sich, dieselben mit allen nötigen Empfehlungen an andere Kammern, mit Vollmachten und Weisungen tröstlichst zu unterstützen; sie wird sich ihrerseits alle Mühe geben, im Einverständnis mit der Regierung durch Gebrauch der ihr noch zu Gebote stehenden Hülfsmittel zum gleichen Zwecke tätigst mitzuwirken und einem Mangel, der von den verderblichsten Folgen zu sein drohet, abzuhelfen trachten und dem öffentlichen Elend bessere Nahrung zu geben. Sie haben also den besten Anlass in gegenwärtiger Lage, diese Sache zu befördern, da man auf dem Wege ist, die Hilfsanstalten für den laufenden Bettel zu vermindern und möglich ganz aufzuheben. Die lobenswerte Aufforderung zugleich mit der andern bekannt zu machen, ich nähre mich dem frohen Bewusstsein, dass es auch in diesem Fache wohldenkende und löbliche Menschenfreunde zeigen und wirklich sich äussern werden.

Gruss und Freundschaft

Joh. Georg Merz, Unterstatthalter.

* * *

Die sehnlichst gewünschte Entlassung von der Agentenstelle wird endlich bewilligt mit folgender Zuschrift:

Der Unterstatthalter des Distrikts Herisau im Kanton Sentis
an den
Bürger Johann Konrad Schäfer, Agent der Gemeinde Herisau.

Herisau, den 3. Brachmonat 1800.

Bürger Agent!

Aus Ihrem Schreiben vom 29. vorigen Monats ersehe ich auch Ihr dringendes Ansuchen, von der Ihnen einstweilen aufgetragenen Agentenstelle der hiesigen Gemeinde entlassen zu werden. — Da Sie durchs Loos aus der Munizipalität ausgetreten und das Gesetz vom 11. Oktober 1799 ausdrücklich bestimmt, dass die Agenten in Zukunft aus der Munizipalität gezogen werden sollen, sn muss ich Ihnen in Ihrem Ansuchen willfahren und gebe Ihnen hiemit die Entlassung von Ihrer Stelle.

Für Ihre während Ihrer leider nur kurzen Amtsdauer an den Tag gelegten unermüdeten Eifer zum Besten des allgemeinen Wohls, bezeuge Ihnen hiemit den herzlichsten Dank wie auch für die geleistete Hülfe als Agent meinen gänzlichen Beifall und vollkommene Zufriedenheit. — Da ich nun den Bürger Unter-Agent Steiger zum einstweiligen Agenten allhier bestimme, so werden Sie demselben auch alle in Ihr bekleidetes Amt einschlagenden Schriften, Gesetze etc. zustellen, damit er nötigenfalls Gebrauch davon machen kann.

Gruss und Achtung

Joh Georg Merz, Unterstatthalter.

Kaum war Schäfer der zeitraubenden und wenig dankbaren Stelle eines Gemeindeagenten glücklich entronnen, als er vom Regierungs-Statthalter einen Monat später bereits wieder zu einer höhern Charge ausersehen war.

An den Bürger Schäfer, Buchbinder in Herisau!

St. Gallen, den 5. Juli 1800.

Bürger!

Der Bürger Lagrange, der nun seit einiger Zeit die Stelle eines Kommissärs in Ihrem Distrikt bekleidet hat, kommt aus so triftigen Gründen für seine Entlassung bei mir ein, dass ich ihm dieselbe nicht mehr länger versagen kann; da aber diese Stelle wieder besetzt werden muss und

ich mich nach tüchtigen gutgesinnten Bürgern umgesehen, Sie mir von allen Seiten her als einen Bürger geschildert wurden, der alle diejenigen Eigenschaften besitze, die zu dieser Stelle erfordert werden, so fällt meine Wahl andurch auf Ihre Person, in der Hoffnung, dass Sie sich freuen werden, Ihre Kräfte zum Wohle Ihres Distrikts und des gesamten Vaterlandes verwenden zu können. — Sie werden demzufolge nach Empfang dieses gegenwärtigen Schreibens, das Ihnen als Ernennungs-Creditiv dienet, die Geschäfte eines Distrikts-Kommissärs übernehmen und nötig findenden Falls mit dem Bürger Lagrange die gehörige Rücksprache nehmen.

Republikanischer Gruss

Der Regierungsstatthalter am Kanton Sentis:

Joh. Kaspar Bolt.

Gleichzeitig mit diesem Ernennungsdekret wurde Schäfer die *Instruktion des Oberkantons- und des Distrikts-Kommissärs vom Kanton Sentis* übermittelt. Diese bietet uns einen trefflichen Einblick in die Amtsbefugnisse Schäfers und die Militärverwaltung des Kantons, was uns dazu veranlasst, den Wortlaut derselben nach dem Original hier genau wiederzugeben.

Pflichten des Oberkantons-Kommissairs
und des
Distrikts-Kommissairs.

Diese werden den fränkischen Truppen und deren Kommissairs in ihren Märschen und Kantonierungen, Requisitions, Mund-Etappen und Pferd-Rationes, Lieferungen, Summa, alles was dem Offizier und Soldat, laut der Vorschrift von dem Ober-General Schauenberg zukommen soll, werktätig an die Hand zu gehen pflichtig sein, die Einquartierung ausgenommen, welche den Munizipalitäten zu besorgen überlassen bleibt.

Dann sollen sich die Kommissairs von dem Kommandant der Truppen oder von dem Quartiermeister einen General-Empfangschein ausbitten für die Lebensmittel, welche laut Stärke der Mannschaft sollen geliefert werden, gegen welche kleine gedruckte Bons sollen gegeben, die dann bei Verabfolgung der Etapen wieder müssen eingezogen werden.

Wo Brot- und Fleisch-Etapen nicht in dem gleichen Haus angegeben werden, müssen kleine Bons für jede Gattung gemacht werden.

Der Ober-Kantons-Kommissair wird, sobald er eine Besorgung oder Abwechslung der Truppen offiziell erfährt, schleunigst dem Distrikts-Kommissair, dessen Distrikt selbige berührt, anzeigen, und ihm nach den Umständen bestimmt melden, was er für Anstalten zu treffen habe, seye es backen, schlachten oder den Etapen in den Hauptmagazinen holen zu lassen; der Distrikts-Kommissair lässt auch die betreffende Munizipalität berichten, um das Logement oder die Einquartierung bereit zu halten.

Der Ober-Kommissair wird den Distrikts-Kommissair anhalten, ihm wöchentlich das vorgeschriebene tabellarische Verzeichnis einzugeben, und dieser selbiges in eine Tabelle zusammenziehen, welche nebst den Distrikts-Tabellen dem General-Kommissair eingesandt werden soll.

Da nun aber die Distriktskommissairs unmöglich alle Verzeichnisse der Gemeinden ihrer respektiven Distrikten aufnehmen können, so wird der Bürger Statthalter eines jeden Kantons eingeladen werden, zu veranstalten, dass die Vorsteher jeder Gemeinde den tüchtigsten Mann unter sich wählen, um in seiner Gemeinde das tabellarische Verzeichnis zu verfertigen; gedachte Vorgesetzte werden ihm auch nach Möglichkeit eines jeden dazu behülflich sein, um selbiges wöchentlich dem Distrikts-Kommissair eingeben zu können.

Die Distrikts-Kommissairs sollen verpflichtet sein, dem Landmann, wie dem Stadtbewohner mit Rat behilflich zu sein und sie durch erforderliche Eigenschaften bei dem kommandierenden Offizier zu schützen trachten; zu dem Ende hin muss die frühere Instruktion von dem General-Kommissair pünktlich befolgt werden. — Wenn der Vorrat an Lebensmitteln auszugehen droht, als an Haber, Heu, Stroh, Vieh etc. wird der Kantons-Kommissair der Verwaltungskammer das mangelnde anzeigen und selbige des notwendigen berichten, ihr auf Verlangen Rechenschaft über den Verbrauch der nicht vorhandenen Früchte und Vorräte geben und anzeigen, was

er weiters bedarf, welches die Verwaltungskammer übernehmen wird durch denjenigen, welchen sie dazu schicklich findet, wiederum ankaufen zu lassen, welches aber immer von guter Qualität sein soll, sowie auch in bestmöglich wohlfeilem Preis.

Wann in den Distrikten Magazine angelegt sind oder auf Verordnung der Behörden angelegt werden sollen, so solle der Distrikts-Kommissair Rechnung darüber dem Oberkommissair auf Begehren abstatten, wie letzterer der Verwaltungskammer.

Alle Lieferungen an Naturalien aus den öffentlichen Magazinen können eigentlich nicht mehr als ein Kantons-Eigentum betrachtet werden, nicht nur weil Frankreich selbige anspricht, sondern auch weil alle die Kantone, wo fränkische Truppen liegen, gemeinschaftlich, gemeinsam und brüderlich mit einander tragen müssen.

Es sind in mehreren Distrikten besondere Lokal-Umstände, welche scheinen mögen zum Besten der Sache, von der General-Regel abweichen zu müssen, doch aber der Beurtheilung des General-Kommissairs sollen unterworfen sein, um nach Beschaffenheit der Zeit-Umständen und Vorfällen abgeändert zu werden, ohne dessen Verfügungen nicht das Mindeste abgeändert werden soll, indem dieser selbst die Befehle des Direktoriums darüber gewärtigen muss.

Der Ober-Kommissair eines jeden Kantons soll dem General-Kommissär schleunig ein Verzeichnis der Personalien einsenden, welche er in seinem Bureau äusserst notwendig bedarf, so dieser einmal nach den Bedürfnissen wird eingerichtet sein, mag er alsdann dieselben, insoferne er mit ihnen unzufrieden wäre, ihres Dienstes entlassen und wiederum andere an ihre Stelle setzen; diese Vollmacht solle ihnen zugehören, um sich des Fleisses seiner Untergebenen bestens versichern zu können.

Wann die Kantons-Kommissaire Geld für ihr Bureau oder andere Ausgaben seines Amtes bedürfen, so hat er selbiges von der Verwaltungskammer zu begehren, sowie auch für die Unter-Kommissaire seines Distrikts.

Sollte ein Distrikts-Kommissair durch Tod oder Demission abgehen, so mag der Oberkommissair des Kantons, um keinen Stillstand der Geschäfte zu verursachen, einen andern namsen, um die Stelle inzwischen zu versehen, bis dass der General-Kommissair auf den von dem Oberkommissair des Kantons zu verteilenden Bericht entweder die Wahl bestätiget oder einen andern beanstandet hat.

Der Wunsch des Landbürgers sowohl als des Soldaten ist, dass keine von letztern auf einzelne entlegene Höfe einquartiert werden, damit aber die Besitzer dieser Höfe die Militärlast der Einquartierung in dem gleichen Verhältnisse tragen helfen wie ihre Bürger und Mitbürger Einwohner der Dörfer, so ist billig, dass die Munizipalität der Gemeinde, wo diese Höfe hingehören, eine billige Beisteuer zum besten ihrer Gemeinde, die diese Last getragen hat, auflegen, welche sogleich bezahlt, oder im Weigerungsfall dem Distriksgericht zum Entscheid geleitet werden soll. — Damit aber die Landbürger, deren Gemeindsvorsteher öfters nicht französisch sprechen, noch weniger lesen und schreiben können, bei diesem Nachteil weniger Gefahr laufen, mit den fränkischen Truppen in Misshelligkeiten und Missverständnisse zu geraten, so übersende jeder Ober-Kommissair des Kantons 3 Formulare für Bons, jeden besonders für Fleisch, Brot, Haber und Heu die fränkischen Kommissairs wollen diese Bons, jeden besonders haben, sie werden nach meiner Vorschrift, jeder besonders ausgefüllt von dem Kommandanten der Truppen mit seinem Namen, Grad, Zahl der 1/2 Brigaden, Bataillon und Kompagnie oder Escaden unterschrieben und hernach dem Agent oder einem andern tüchtigen Vorsteher des Dorfes. Endlich wird letztere Vorschrift durch den Kantons-Ober-Kommissair, wann er dieselbe anerkannt hat, mit der seinigen bekräftiget. Damit aber der Kantons-Kommissair dieses mit Gelegenheit tun könne, so lässt er an seine Unter-Kommissairs den Befehl ergehen, dass jeder in seinem Distrikt einen weissen Bogen Papier, worauf die Namen jeder Gemeinde, auf der einten Seite eine unter der andern stehen sollen, schleunig zirkulieren lasse, jeder Vorsteher des Dorfes oder der Ge-

meinden, der bestimmt ist, alle Bons, wird auf das Blatt neben dem Namen seiner Gemeinde seine gewohnte Unterschrift hinsetzen; sind alle Unterschriften vollständig, so sendet sie der Unter-Kommissair seinem Ober-Kommissair zu.

Wann einzelne Soldaten an einen Ort kommen, wo sie vermöge ihrer Marschroute hingewiesen sind, so muss ihnen auf Begehren der Etape geliefert werden; der Agent, oder derjenige Vorgesetzte, welcher von den andern Vorstehern der Gemeinde am tauglichsten dazu gefunden wird, lässt sich einen Bon dafür machen. Ends des vom Kantons-Kommissair zu bestimmenden Termins wird berechnet, wie viel Soldaten auf diese Art in der Gemeinde den Etapen empfangen haben, dann ziehet der Agent oder Vorgesetzte des Dorfs laut Modell die verschiedenen Rations jeder Gattung in besondere Bons zusammen, das ist zum Exempel: 30 Mann so viel Rationes Brot in einem besondern reçu, 30 Rationes Fleisch, die Ration Heu à 15 ℔, jede Ration Haber $^2/_3$ Mäss von einem Kubikschuh oder Boisseau de Paris. Sind Offiziers darunter, so werden sie den Etappen ihres Grades erhalten und müssen folglich in diesem Verhältnis verrechnet werden; die Anzahl der Offiziers muss bemerkt sein und wegen dem Unterschied des Etapes auch der Rang. Gedachter Vorgesetzte unterschreibt den Bon, schickt diesen dem Distrikts-Kommissair, welcher die Unterschrift der Agenten und Vorsteher der Gemeinde erkennen muss, und in gültigem Fall selbiges attestieren und durch seine Unterschrift bekräftigen und hernach einem fränkischen Kommissair zur Annahme überbringen oder zuschicken soll.

Jeder Agent eines Dorfes, welches am Durchmarsch der fränkischen Truppen ist, muss sich einen deutschen und französischen Kalender nach neuer Zeitrechnung anschaffen, um nachsehen zu können, ob die Bons in gehöriger Ordnung recht datiert werden.

Dem vom Bürger Regierungs- und General-Kriegs-Kommissair empfangenen Original gleichlautend

Ambr. Ehrenzeller, Ober-Kommissair.

Wie sehr Schäfer, obwohl er nicht der Partei der Revolutionsfreunde angehörte, das Zutrauen der Oberbehörde genoss, beweist auch das vorliegende Ernennungs-Dekret zum Schulinspektor des Distriktes Herisau, das uns mit den Bestrebungen der neuen Regierung auf dem Gebiete des Schulwesens bekannt macht.

Freiheit. Gleichheit.

Der Erziehungsrat des Kantons Sentis
an den Bürger Schäfer, Buchbinder in Herisau.

St. Gallen, 14. Febr. 1800.

Bürger!

Wegen mancherlei Hindernissen hat die Eröffnung der Sitzungen des Erziehungsrates unseres Kantons sehr lange nicht stattfinden können, endlich aber waren durch unsern Bürger Regierungs-Statthalter die Veranstaltungen getroffen, dass Donnerstags den 13. dies dieses Kollegium seine erste Sitzung hielt und nach Erwählung eines Vizepräsidenten und Aktuars zu der Wahl der Schulinspektoren in den Distrikten geschritten worden ist.

Der Erziehungsrat in Erwägung der Kenntnisse, der Einsichten und der Tätigkeit, die die Stelle eines Schulinspektors erfordert und deren Verwendung sich allein mit dem Bewusstsein lohnet, Gutes bewirkt zu haben, dessen selige Folgen nie ganz zu berechnen sind — hat Euch, Bürger! zum Inspektor der Schulen des Distrikts Herisau ernannt. Wenn Ihr auf der einen Seite in unserm Euch bewiesenen Zutrauen auch nur sehen könnet, dass wir Euern Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren lassen, so werdet Ihr auf der andern Seite desto williger und gerne in dem Euch hiemit angewiesenen sehr bedeutenden Wirkungskreise zum Besten des Vaterlandes und der Menschheit beizutragen suchen. — Euer Kollege im Distrikt Herisau ist der Bürger Schüss, Pfarrer in Schwellbrunn. — Wir freuen uns recht sehr, durch die gemeinschaftlichen Bemühungen solcher edler Männer recht viel Gutes erwarten zu dürfen und ihnen ausrichten zu helfen. — Nächstens wird eine öffentliche und feierliche Versammlung des Erziehungsrates und aller Schul-

inspektoren abgehalten werden, wozu wir Euch, sobald der Tag bestimmt ist, noch besonders einladen werden.

Republikanischer Gruss und Bruderliebe.

Der Präsident des Erziehungsrates:
Hautli.
Hartmann, Actuarius.

Schäfer beantwortete das Schreiben mit folgendem Briefe, in welchem er seine Ansicht über die damaligen Schulzustände unverhohlen ausspricht:

Freiheit. Gleichheit.

Joh. Konr. Schäfer, Buchbinder in Herisau, an den Bürger Joh. Nepomuk Hautly, Präsident des Erziehungsrates im Kanton Sentis.

Würdiger Bürger Präsident!

Eine notwendige kleine Reise und dringender Gemeinds-Angelegenheiten Besorgung hinderten mich vorige Woche, dero geehrte Zuschrift vom 14. dies zu beantworten, in der mir die Ernennung zum Schulinspektor des Distrikts Herisau angezeigt wurde.

Diese Ernennung war mir umso unerwarteter, da ich als Munizipalbeamteter und als Mitglied des hiesigen Quartieramts der unbelohnten und mit Undank und den bittersten Verläumdungen begleiteten Geschäfte so viele habe, dass meine ökonomischen und physischen Umstände notwendig darunter leiden müssen und ich also mehr Ab- als Zunahme solcher öffentlichen Verrichtungen zu erwarten mich berechtigt glaube.

Wenn ein geehrtes Mitglied des Erziehungsrats einige meiner äusserst unbedeutenden oberflächlich-theoretischen Versuche im Schulfach, zu denen jedes ausgelernte und gebildete Kind fähig wäre, für hinreichend ansieht, mich deswegen zum Aufseher der Schulen vorzuschlagen und annehmen zu machen, wenn es die Wahl anderer in jeder Rücksicht durch Talente, Erfahrung, Alter und wohlverdienteres Ansehen in Vorschlag gewesenen würdigen Männern nicht begünstigt hat, so glaube ich Ihnen, würdiger Bürger

Präsident, dem edlen Erziehungsrat, meinen Mitbürgern und der Wahrheit das öffentliche Bekenntnis schuldig zu sein, dass ich des schätzbaren Zutrauens des edlen Erziehungsrates mich unwürdig und zu dem mir aufgetragenen, wichtigen Posten in jeder Rücksicht unfähig fühle und dass ich überzeugt bin, die Aufsicht über Lehrer und Kinder und die so notwendige Verbesserung unserer Schulen müsse einem geschickteren und erfahreneren Mann, als ich bin, übertragen werden.

Die Süssigkeiten des Bewusstseins, Gutes bewirkt zu haben, fühlte ich Gottlob schon oft, aber in dem jetzigen Zeitpunkt und in unserm Distrikt glaubte ich auch bei ausgebreiteteren Fähigkeiten und dem besten Willen wenig Gutes wirken zu können. Die meisten, — fast alle unserer jetzigen Schullehrer sind mehr oder weniger über den Umfang ihrer Pflichten unbekannt und unwissend, viele sind leidenschaftlich für den althergebrachten Schlendrian in der gezwungenen Art des Unterrichts eingenommen; die meisten Eltern selbst sind durch den unglücklichen Gang unserer Revolution wider alles Neue heftig eingenommen; die nötigen Fonds zur Bestreitung unausweichlicher neuer Ausgaben bei allfälligen Verbesserungen im Bücherfach fehlen gänzlich und von patriotischen Aufrufen zu wohltätigen Beiträgen ist wenig zu erwarten. Auch die einleuchtendsten gemeinnützigen Anstalten scheitern jetzt an dem allgemeinen Unwillen, der sich täglich in lauten Klagen und dem beissenden Spott gegen das meiste Neue äussert.

Wenn es mir erlaubt ist, zu denen schon in Vorschlag gewesenen, würdigen Männern noch einen hinzuzusetzen, der in unserm ganzen Distrikt die ausgebreitetsten Kenntnisse und die vieljährigste Erfahrung im Schulwesen besitzt, und nichtsdestoweniger unverdienterweise verkannt und zurückgesetzt wird — so nenne und empfehle ich Ihnen den Bürger Johs. Graf[1]), Kandidat und Lehrer der französischen und italienischen Sprache in Hier.

---

[1]) Joh. Graf von Heiden leitete bis zu seinem 1804 erfolgten Tode eine Privatschule in Herisau. In dieser wurden laut In-

Da ich es nun meinen Pflichten und dem gegenwärtigen und zukünftigen Wohl und der Bildung der Jugend unseres Distrikts gemäss glaube, hiemit ausdrücklich und bestimmt um meine Entlassung dringend und ernstlich anzuhalten, so bitte ich Sie, würdiger Bürger Präsident! dies mein Gesuch dem edlen Erziehungsrat bei seiner ersten Sitzung gütigst mitzuteilen und dasselbe mit allen Ihren Kräften zu unterstützen.

Genehmigen Sie meinen republikanischen Gruss
und meine Achtung.

Johann Konrad Schäfer.

Herisau, den 23. Februar 1800.

Schäfer als Ratschreiber.

Der 30. August des Jahres 1802 brachte die Landsgemeinde zu Trogen, die sich eine neue Verfassung gab und die Landesämter wie den Aktuar bestellte.

Schäfer wurde zum Ratschreiber der Interimsregierung gewählt und damit beginnt seine eigentliche aufopfernde Tätigkeit für den Kanton. Den 19. Februar 1803 erschien die sog. Vermittlungsakte Napoleons, durch welche auch Appenzell wieder die Rechte eines selbständigen Kantons zuerkannt wurden. Bei der am 27. März gleichen Jahres in Hundwil abgehaltenen Landsgemeinde wurde die Interimsregierung aufgehoben und eine definitive bestellt. Nach 5 Jahren heftigster Parteileidenschaften kehrte die frühere politische Organisation wieder zurück. Auch bei Eintritt der alten Ordnung wurde Schäfer als Ratschreiber bestätigt und es folgte eine Zeit ruhiger, emsiger und erspriesslicher Arbeit; Schäfer war in seinem Element; in seiner Kanzlei besorgte der stille Arbeiter die Re-

---

spektionsbericht von 1799 gelehrt: Deutsch, Französisch, Italienisch, Lateinisch, Griechisch, Religion, Physik, Naturgeschichte, Geographie und Rechnen. Die durchschnittliche Zahl seiner Schüler betrug 12.

gistrationsgeschäfte, Archivgeschäfte, Erstellung diplomatischer Akte. — Wie mannigfaltig die Tätigkeit eines ausserrhodischen Ratschreibers schon zu Beginn des vorigen Jahrhunderts war, beweist uns ein Einblick in die damaligen Regierungsetats und die sog. „Regimentsbücher.“ Dem Ratschreiber lag z. B. auch die Protokollführung in der Instruktionskommission ob, welche die Instruktionen für den Tagsatzungsabgeordneten auszuarbeiten hatte; der Ratschreiber sass ferner in der Landesbau- und Strassenkommission, in der Lebensmittelkommission; gemeinsam mit dem Landschreiber war dem Ratschreiber früher auch die Protokollführung bei Mautsteinsetzungen übertragen, wie sie auch anlässlich der verlängerten Kontinentalsperre durch Napoleon im Jahre 1810 mit der Vollziehung der Konfiszierungsvorschriften beauftragt waren. Als Mitglied des Grossen Rates war Schäfer auch tätig in der Revisionskommission des Landbuches (1819); er war Mitglied der Assekuranzkommission und des Kriegsrates, Sekretär der Rekrutenkammer, Salzfaktor des Salzwesens hinter der Sitter; im Strassen- und Zollwesen Weggeldkassier, Sekretär der Kirchen- und Schulkommission (1829), des Sanitätskollegiums, Verwalter des Kantonal-Polizeiamtes hinter der Sitter — ein vollgerüttelt Mass von Arbeit, das Schäfer während vollen 29 Jahren mit Fleiss und Umsicht bewältigte. Schäfer stand immer im Rufe eines guten Kanzlisten; einer seiner Zeitgenossen sagt: „Was ihm an Beredtsamkeit abging, das ersetzte seine gewandte Feder“. Dass er bei diesen vielen Geschäften dennoch seinem Beruf als Buchbinder treu blieb, sagt uns folgende Stelle aus einem Reisebericht in seinen Materialien vom Jahre 1813: „Nun rufen Geschäfte und Freunde mich ab in Baierns gewerbsame Städte und anspruchslos und gedrängt stellt diese Hand, die bald den schweren Schlaghammer führt,

bald dem Bundeshaupt und den eidgenössischen Ständen Ausserrodens diplomatische Resultate überschreibt, den freundlichen Lesern meine Beobachtungen und Erfahrungen zu nachsichtiger Beurteilung auf."

„Durch die Aufhebung der Vermittlungsakte und das Aufstellen eines neuen Bundesvereins", schreibt er an anderer Stelle, „entsteht eine neue Epoche in den Geschäften der innern Diplomatie." Schäfer hatte nun allen Fleiss und alle Aufmerksamkeit der Registratur und dem Abschluss der bezüglichen Schriften zu verwenden (1813). Wenige Jahre vorher übernahm Schäfer den Büchernachlass von Feldprediger Walser und vergrösserte damit seine schon früher bestandene Buchhandlung, die er in Verbindung mit seinem Buchbindereigeschäft an der obern Bachstrasse mit wechselndem Erfolg betrieb. Es darf nicht befremden, dass die wenig einträgliche Ratschreiberstelle Schäfer hie und da zu Demissionsgelüsten veranlasste; so schreibt er u. a. einem seiner Freunde unterm 29. Dezember 1812: „Die Ratschreiberstelle bekleide ich ununterbrochen seit dem Jahre 1802, so sehr ich auch schon um Entlassung bat, da mein Buchbinderberuf, Papier- und Buchhandel, Bibliothekbesorgung, Schriftstellerarbeiten, häufiger Briefwechsel mir ohnehin schon viel Geschäfte verursachen und alle Landes- und Regierungsverrichtungen wenig eintragen, dafür aber manche Verdriesslichkeiten mit sich führen, die meinem an Freiheit gewohnten Geist nicht behagen. Da ich indessen bei diesem Amte dem Vaterlande Ehre und Nutzen verschaffen kann, so besiege ich meinen öftern Unmut und lebe Eid und Pflichten getreu." Und an anderer Stelle: „Möchte ich bei der Mousselin-Fabrikation auch reicher geworden sein — zufriedener wäre ich doch nicht, und dies ist ja die Würze des Lebens."

Schäfer unterzeichnete am 28. Juni des Jahres 1814 mit dem damals regierenden Landammann Zellweger die

auf Grund der schweizerischen Bundesverfassung von 1814 vom Grossen Rate beschlossene neue appenzellische Verfassung, die wohl ein Unikum genannt werden darf, da sie dem Volke nicht vorgelegt wurde. Man begnügte sich damit, in jeder Gemeindekanzlei je ein handschriftliches Exemplar aufzulegen und eines nach Zürich ins eidgenössische Archiv einzusenden. Diese Verfassung stützte sich auf die Zusammenstellung der im Landbuche enthaltenen Grundgesetze, hob aber im Sinne der Reaktion das Initiativrecht des Volkes auf, indem sie im Gegensatz zum bestimmten Wortlaut des Art. 2 des Landbuches vom Rechte des Bürgers, Anträge vor die Landsgemeinde zu bringen, nichts sagte und das Recht, ausserordentliche Landsgemeinden einzuberufen, nur dem Grossen Rat zugestand. Dieser Vorstoss gegen eine Grundlage der Volkssouveränität, der den oligarchisch-reaktionären Tendenzen Landammann Zellwegers entsprach und dessen Wiederholung bei der Landbuch-Revision im Jahr 1816 bis 1818 zu seiner Entlassung führte, und der Umstand, dass die Verfassung ohne Sanktion durch die Landsgemeinde, die sie natürlich nie gegeben hätte, im eidgenössischen Archiv niedergelegt worden war, wurde erst im Jahre 1830 durch Titus Toblers Flammenschrift „Der Rath am Falkenhorst“ unter unserm Volke allgemein bekannt, nachdem das Appenzellische Monatsblatt ein Jahr vorher auf die Publikation der kantonalen Verfassung in Usteris Handbuch des schweizerischen Staatsrechtes aufmerksam gemacht hatte[1]). Dem Entrüstungssturm, der sich über ein solches Vorgehen der Regierung von 1814 im Lande erhob[2]), haben die Revisionsfreunde der 30er Jahre es zu verdanken, dass sie schliesslich den Sieg errangen, mit dem für unsern Kanton

[1]) Appenzellisches Monatsblatt 1829, S. 53 ff. und 113 ff.

[2]) Siehe das Appenzellische Jahrbuch 1908, Bd. 36 S. 69 ff

eine neue politische Aera begann. Dass Schäfer, der überall eine echt republikanische und volksfreundliche Gesinnung zeigt, bei jenem Verfassungs-Unterschub mitwirkte, lässt sich damit erklären und entschuldigen, dass er in jener Verfassungskommission, die aus Landammann Jakob Zellweger, Seckelmeister Tobler und Seckelmeister Preisig bestand, als Sekretär eine durchaus untergeordnete Rolle spielte und sich der Tragweite der vorgenommenen Aenderungen vielleicht nicht einmal bewusst war.

Schäfer als Schriftsteller und Publizist.

Schon als Jüngling fühlte Schäfer den Drang in sich, wichtige Begebenheiten seiner Zeit fein säuberlich in sein Tagebuch einzutragen. Seine Lehrzeit in Zürich hat uns gesagt, wie unablässig der junge Schäfer bemüht war, dem Mangel an höherer Schulbildung dadurch nachzuhelfen, dass er fleissig gesunder Lektüre oblag. Die historischen Ortsbeschreibungen, mit denen er die Wiedergabe seiner Jünglingsreisen und Ausflüge verknüpfte, schöpfte er aus den Werken der damals viel gelesenen Geschichtsschreiber Füssli, Fäsi und Johann von Müller. Seine literarische Erstlingsarbeit, „das Reischen nach Steinmaur im Jahre 1790“ verrät entschiedenes Talent, wichtige, historische Begebenheiten in anschaulicher Weise wiederzugeben. Als Mitredaktor einer politischen Tageszeitung in Weissenburg hat er Gelegenheit gefunden, seinen geistigen Gesichtskreis zu erweitern. In seine alte Heimat zurückgekehrt, wurde es ihm leicht gemacht, in seiner Eigenschaft als Ratschreiber historisches Aktenmaterial zu studieren und seinen Zwecken nutzbar zu machen. Er suchte dasselbe auch zu ergänzen, so schreibt er u. a. wörtlich im Avisblatt vom Jahre 1805: „Da das Studium der vaterländischen Geschichte meine seltenen Mussestunden ausfüllt, und ich aus den wenigen im

hiesigen Archiv befindlichen Dokumenten schliessen muss, dass sich viele derselben in Partikularhänden befinden müssen, so wünsche ich sehr, dass wer alte Schriften, welche auf die in unserm Lande sich zugetragenen Begebenheiten Bezug haben, besitzt, die Gefälligkeit haben möchte, mir dieselben verkäuflich oder lehensweise für einige Zeit zu überlassen.“ — Die erste grössere literarische Arbeit Schäfers war wohl eine Umarbeitung der von Kaplan Suter verfassten, nur im Manuskript vorhandenen Chronik. Sie erschien 1798 unter dem Titel: „Chronik oder kurzer Auszug der merkwürdigsten Begebenheiten des Appenzellerlandes zur Fassung und Belehrung des gemeinen Mannes“. Im Jahre 1811 gab der angehende Historiker eine Broschüre heraus, betitelt: „Vaterländische Erinnerungen an meine Mitlandleute des Kantons Appenzell A. Rh. über das Verhältnis der Landesproduktion gegen die angewohnten fremden Bedürfnisse, von Joh. Konrad Schäfer, Ratschreiber der äussern Rhoden und Mitglied der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft“. Diese Arbeit war dem damaligen Präsidenten derselben, Dr. med. Joh. Kaspar Hirzel in Zürich, gewidmet und erschien später auch in den „Materialien“ [1]).

[1]) Dr. Hirzel sprach sich über die ihm gewidmete Broschüre mit folgenden Worten aus:

„Es ist sehr zu wünschen, dass nicht bloss Ihre Landsleute in Appenzell A. Rh., sondern noch manche andere kleine und grosse Völkerschaften die in Ihren „Vaterländischen Erinnerungen“ enthaltenen Wahrheiten tief beherzigen und insonderheit mit Ernst darauf denken möchten, den Ertrag unseres eigenen Bodens zu vermehren, dessen Produkte selbst zu bearbeiten und fremde Erzeugnisse entbehren zu lernen; damit allein kann die ökonomische Unabhängigkeit, diese Quelle aller bürgerlichen, politischen, vielleicht auch moralischen Selbständigkeit erhalten und gesichert werden. — Ich habe Ihr schönes patriotisches Werkchen mit einem Aufforderungsschreiben an unsere Gesellschaftskollegen in alle Kantone versandt, um überall ähnliche Prüfungen zu bewirken und deren Resultate zu sammeln. Wie beneidenswert wäre Ihr Loos, wenn Sie durch Ihre Schrift fürs Ganze unseres Vaterlandes einen wirklichen Impuls verursachen könnten.“

Im fernern verfasste Schäfer in seinen Mussestunden recht schätzbare biographische, statistische, volkswirtschaftliche und topographische Aufsätze, die alle das redliche Bestreben zeigen, wahrheitsgetreues, den Tatsachen entsprechendes Material zu einer vaterländischen Geschichte zu sammeln, zu sichten und zu ordnen. Die im Anhang enthaltene Uebersicht über seine schriftlichen Arbeiten, so weit sie der Verfasser ausfindig machen konnte, spricht gewiss für die Vielseitigkeit von Schäfers Geist, für seine unermüdliche Schaffensfreudigkeit, für sein Forschertalent, seinen weiten Blick und die seltene Gabe, die dem Nichtgebildeten zu Gebote stand, in volkswirtschaftlicher Beziehung belehrend zu wirken. Auf Schäfers literarische Tätigkeit in wissenschaftlichen und philanthropischen Gesellschaften werden wir weiter unten zu sprechen kommen. Dass er viel auf historische Treue und Wahrheitsliebe in der Schilderung von geschichtlichen Begebenheiten gab, beweist uns seine Ansicht über Gabriel Walser, dem er einesteils volle Gerechtigkeit widerfahren lässt, andernteils aber die vielen Lücken und unrichtigen Angaben in dessen Chronik bedauert und den Umstand tadelt, dass Walser die Zeitereignisse geschildert, ohne dass er ihren Ursachen und Wirkungen nachgespürt habe. An anderer Stelle klagt Schäfer, dass infolge seiner oft sehr zeitraubenden geschichtlichen Studien seine eigentlichen Berufsgeschäfte darunter gelitten hätten, hebt jedoch hervor, dass er dem Studium der vaterländischen Geschichte mannigfache Kenntnisse, neue Ideen, treffliche Bekanntschaften mit Freunden und Gönnern des In- und Auslandes zu verdanken habe. Der appenzellische Ratschreiber und Schriftsteller führte eine sehr ausgedehnte Korrespondenz; er kam in nähere Fühlung mit bedeutenden Männern seiner Zeit; so mit den Zürchern Usteri und Finsler und Ratsherr Spöndli; mit Merian in Basel, Land-

ammann Zelger in Unterwalden, Landammann Müller-Friedberg, mit dem Alt-Schultheissen Fr. von Mülinen in Bern, dann auch mit dem als Geschichtsforscher bekannten Stiftsarchivar in St. Gallen, Ildefons von Arx. Mit Dr. med. Joh. Kaspar Hirzel in Zürich unterhielt Schäfer einen sehr lebhaften schriftlichen Verkehr; in seiner engern Heimat waren es in spätern Jahren Joh. Kaspar Zellweger, unser appenzellischer Geschichtsschreiber, Pfarrer Frey in Schönengrund (später in Trogen), Dr. Meyer, der geistreiche Redaktor und Gründer der Appenzeller-Zeitung, Seckelmeister Fisch in Herisau, zu denen unser Ratschreiber sich hingezogen fühlte. Mit Pestalozzi, dem grossen Pädagogen, hat er in Zürich anlässlich des Besuchs einer Jahresversammlung mündlich verkehrt und war von der ungezwungenen Unterhaltung mit ihm ganz entzückt.

Mit Fug und Recht dürfen wir Schäfer den Bahnbrecher der, wenn auch bescheidenen, Publizistik unseres Kantons nennen. Die erste in Herisau erschienene Zeitschrift wie überhaupt die erste des Landes war das Avisblatt vom Jahre 1805, dessen Redaktion und Verlag der erste Herausgeber, Goldschmied Schiess, mit der siebenten Nummer an Ratschreiber Schäfer übertrug. Von diesem Blättchen erschien wöchentlich einmal (Donnerstags) „ein voller Viertelsbogen in Oktav-Form“ und kostete jährlich 1 fl. 12 kr., während für Inserate pro Zeile 2 kr. berechnet wurden. Den ersten 6 Nummern brachte das allgemeine Publikum keine besondere Sympathie entgegen. Der neue Herausgeber wollte den Vorwürfen, das Avisblatt sei zu wenig unterhaltend, zu wenig belehrend, damit entgegentreten, dass er in seiner „Mitteilung an die Abonnenten“ versprach, künftig Schilderungen zu bringen, die sich auf die Charakteristik, die Sitten und Gebräuche, die Industrie unseres Appenzeller-

volkes beziehen, wie er auch auf Biographien, auf die historische Darstellung interessanter Begebenheiten sein besonderes Augenmerk richten wolle. Und er hielt, was er versprochen. Ein Aufsatz über das alte und neue Militärwesen im Kanton Appenzell A. Rh. führte den neuen Herausgeber bei seinem Leserkreis in vorteilhafter Weise ein; auch statistische Arbeiten über Bevölkerungs- und Witterungsverhältnisse fanden Aufnahme. Schäfer entging dem Schicksal so mancher Publizisten nicht; er brachte es mit seinem Wochenblättchen auf 20 Nummern; aus Mangel an Abonnenten — das Interesse der Herisauer Bevölkerung war nie gross gewesen — ging dasselbe nach Verlauf eines Jahres ein — es verschied eines sanften Todes; Schäfer widmete ihm selbst einen kleinen Nachruf und meinte dabei gar treuherzig und zuversichtlich: „Die Zeit wird Rosen bringen". Es trat in der publizistischen Tätigkeit des Ratschreibers ein Unterbruch von 3 Jahren ein. Im Jahre 1809, am 13. Januar überraschte Schäfer die Herisauer mit dem wiedererstandenen „Avisblatt für Herisau und die umliegende Gegend". Er bezeichnete den Hauptzweck des Blattes mit dem Mittel zu wechselseitiger Mitteilung von Wünschen, Eröffnungen, Anträgen, Erkundigungen, Berichten, Antworten und Anzeigen, wobei er gleichzeitig verspricht, chronologische Darstellungen der Begebenheiten, Anstalten und Einrichtungen Herisaus und anderer Gemeinden, Bruchstücke aus der Geschichte unseres Landes, Nachrichten vom Kriegsschauplatze in Spanien, Bemerkungen über verdiente Landleute und andere Aufsätze dem Leserpublikum zu unterbreiten. Der Preis, das Format und die Insertionsgebühren waren sich gleich geblieben wie im Jahre 1805, doch erschien es jetzt „alle 14 Tage am Freytag ein halber Bogen" stark. Das Avisblatt erfreute sich nach und nach eines grösseren Abonnenten- und

Leserkreises; der Herausgeber tat sein Möglichstes, seine Zeitung reichhaltig zu gestalten.

Mit dem Jahre 1810 gab Schäfer seinem Blättchen einen zweiten Namen, indem er für den redaktionellen Teil den Untertitel: „Materialien zu einer vaterländischen Chronik des Kantons Appenzell“ einführte, für den Umschlag dagegen mit den Annoncen oder „Intelligenz“, wie er sich ausdrückt, den bisherigen Titel „Avisblatt“ etc. beibehielt[1]). Mit unermüdlichem Fleiss und beispielloser Energie arbeitete Schäfer an den „Materialien“, die nach langen Jahren noch geschätzt blieben. So lesen wir im I. Jahrgang des Appenzellischen Monatsblattes vom Jahre 1825 im Vorwort des Herausgebers: „Wie, etwas Neues schreit Ihr? Was hat denn im vorigen Jahrhundert schon Gabriel Walser, Pfarrer von Speicher, getan? Kennt Ihr seine Chronik nicht? Was Herr Ratschreiber Schäfer in den Jahren 1809—1814, da er seine Materialien zu einer vaterländischen Chronik herausgab? Und leben nicht die Arbeiten dieser beiden Männer überall in so gutem Andenken, dass sie jeder, der sie besitzt, für einen fast unentbehrlichen Hausschatz hält? — Die Appenzeller Zeitung vom 5. November 1831 hat dieser Materialien ebenfalls in pietätvoller Weise gedacht und bemerkt, dass dieselben das Andenken an den verdienten Herausgeber unter seinen Mitbürgern erhalten werden.

---

[1]) Es ist darum unrichtig, das „Avisblatt“ und die „Materialien“ als eine besondere Publikation aufzuführen, wie das z. B. in Brandstetters *Bibliographie der Zeitungen* (*Bibliographie der schweizer.* Landeskunde Fasc. I b) geschieht. Am Schlusse eines jeden Jahres stellte Schäfer von 1810 an seinen Abonnenten ein Titelblatt zu mit der Aufschrift: „Materialien“ etc., damit sie unter diesem Titel die im Avisblatt erschienenen Aufsätze in Buchform mit fortlaufender Seitenzahl einbinden lassen konnten. Daher zeigen die meisten Exemplare, die von Schäfers Avisblatt noch vorhanden sind, von 1810 an nur jenen einen Titel „Materialien“ etc. Gedruckt wurde das Blatt wahrscheinlich in St. Gallen.

Auch das Appenzellische Monatsblatt vom Jahre 1842 brachte nach 30 Jahren noch eine Notiz über Schäfers publizistische und schriftstellerische Tätigkeit. Wie reichhaltig und belehrend Schäfer seine Materialien zu gestalten wusste, ist aus dem alphabetischen Verzeichnis ersichtlich, das wir als Anhang dieser Darstellung folgen lassen. Sein Stil ist natürlich, einfach und klar; nur selten verliert er sich in weitläufige und schwerverständliche Satzkonstruktionen; seine Darstellung ist sorgfältig ausgearbeitet, seine Angaben sind zuverlässig und genau.

Schäfer war zur Zeit der Herausgabe seiner Materialien so recht auf der Höhe seiner Schaffenskraft. Er war zum Manne herangereift; seine Urteilskraft ward gestärkt und so schreibt er dann wörtlich an Merian in Basel (im Jahre 1812): „So sehe ich denn in meinem Alter von 40 Jahren noch einer Kraftperiode entgegen, in der ich aller Einwirkung der Engherzigkeit noch manches Gute zu leisten hoffe. Wenn auch meine Gutmütigkeit und Hülfelust oft ihren ökonomischen Vorteil vergisst, so waltet eine höhere Weisheit, die das Gute sieht und segnet und auf andern Wegen Vorteile bietet“ und an anderer Stelle sagt er: „Ich wünschte mich in mein 16. Jahr zurückversetzt, um noch einmal in den Strudel der Welt hinauszugehen, noch einmal den Versuchungen Trotz bieten, noch einmal jene Sehnsucht und Wissbegierde, jene Hoffnungen und Wünsche der ideenvollen Jugend empfinden zu können. Allein, das Alter eilt vorwärts; der Mann muss handeln und die Gegenwart benützen; er muss nach einem höhern Ziel in seinem Wirkungskreis streben und so der Bahn folgen, die eine ewige Weisheit ihm vorgesteckt hat.“

Im Jahre 1812 kam das alte Klagelied so mancher Zeitungsherausgeber; die Abonnentenzahl wollte wieder einmal nicht Schritt halten mit den Bemühungen, dem Eifer und dem guten Willen der Zeitungsschreiber, dazu

lag die ganze Last der Redaktion auf seinen Schultern und er beklagte sich bitterlich, sich in seinen Hoffnungen, nach und nach Mitarbeiter für sein Blatt zu gewinnen, getäuscht sehen zu müssen, und dass er daher andere wichtige und einträglichere Geschäfte vernachlässigen solle; er erklärte dabei: „Durch das Brandunglück (von Herisau im Jahre 1812) in meinen Finanzen geschwächt und durch Misskennung meiner reinen Absichten oft gedrückt, kann ich nicht länger das Opfer einer nur die Druckkosten deckenden Herausgabe seyn". Aber wieder raffte er sich auf und, obwohl „voraussehend, dass in einem Lande, wo das eigene und merkantile Interesse jede wissenschaftliche Bildung verdrängt, auf keine bedeutende Mitarbeitung zu zählen ist", liess er doch das Blatt fortbestehen, bis ihm inzwischen auch die Zensur anfing lästiger zu werden, als wie es bisher schon gewesen war. Die Pressfreiheit unseres Landes stand damals auf schwachen Füssen, Schäfer musste sich manche hochobrigkeitliche Vexationen gefallen lassen, deren er begreiflicherweise nach und nach satt werden musste[1]).

---

[1]) In der ängstlichen Sorge, den Unwillen Napoleons, des mächtigen und empfindlichen Vermittlers, nicht zu erregen, beeilten sich die Regierungen mehrerer Kantone, Schriften und besonders Zeitungen einer strengen Zensur zu unterwerfen. Auch in unserm Kanton fand diese Bestimmung Eingang; so musste z. B. Landsfähnrich Tobler seine Regenten- und Landesgeschichte so stark beschneiden, dass sie ihre beste Würze verlor. Am 6. August 1812 erliess der Grosse Rat folgendes Edikt:

Tit.!

„Durch Vorfallenheiten unbeliebiger Art aufmerksam gemacht, haben wir in unserer letzten Grossratssitzung in Trogen in Hinsicht des Drucks verschiedener Schriften und Aufsätze folgendes erkennt:

Bei ernster Verantwortlichkeit sollen fürohin in unserm Lande und von unsern Lands- und Kantonseinwohnern, wer selbige auch sein mögen, keinerlei Schriften oder Aufsätze weder gedruckt noch zum Drucke in öffentliche Blätter eingesandt werden mögen, es seien denn selbige vorher der hochobrigkeitlich aufgestellten Zensur-Behörde des Landes vorgelegt und der Druck von derselben bewilligt worden."

Die Zensurbehörde bestand aus Landammann Zellweger in Trogen und Statthalter Schiess in Herisau. Mit dem Einmarsch der Alliierten im Jahre 1813 wurde dann die Zensur noch drückender, so dass auch Schäfer das weitere Erscheinen seiner „Materialien“ einstellte. So nahm er denn im Hornung 1814 Abschied von seinem Leserkreis — und damit war auch Schäfers publizistische Tätigkeit in seiner engern Heimat zum Abschluss gekommen.

Seine fleissige Feder kam aber dessenungeachtet nicht zur Ruhe. Wir finden seine Arbeiten in den Jahrbüchern verschiedener Gesellschaften wieder. Es ist erstaunlich, wie der vielbeschäftigte Ratschreiber noch Zeit und Musse fand, sich neben seinen Amts- und Berufsgeschäften und seiner literarischen Tätigkeit für seine Materialien, sich in intensiver Weise auch auf gemeinnützigem und wissenschaftlichem Gebiet auszuzeichnen. Sein Lebensbild würde eine grosse Lücke aufweisen, wollten wir es unterlassen, Schäfer auch in dieser Hinsicht zu charakterisieren. Durchgehen wir die Jahrbücher und Verhandlungen der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, so begegnen wir dem Namen des appenzell-ausserrodischen Ratschreibers während des Zeitlaufes von zwei Jahrzehnten gar häufig. Schäfer zählte zu deren Mitbegründern, sein Name figuriert bereits im ersten Mitgliederverzeichnis von 1810, dem Gründungsjahr der Gesellschaft. Ein weites Feld stand ihm offen zur Anwendung seiner geistigen Kräfte und Talente; Edelsinn und uneigennützige Hingabe für das Volkswohl beseelten ihn und solche Empfindungen der Menschenliebe und des Wohltuns entschädigten ihn reichlich für die schlimmen Erfahrungen, die er mit vielen seiner Zeitgenossen machen musste, denen die vielseitige Wirksamkeit des Ratschreibers ein Dorn im Auge war. So urteilt denn Schäfer über diesen Punkt wörtlich: „Wohltun ist freilich eine Tugend,

welche sich selbst durch das immer beseligende Bewusstsein, gut, und den erhabenen Vorschriften des göttlichen Lebens gemäss gehandelt zu haben, reichlich belohnt und nie ohne Segen bleibt.“ — Schäfers „Vaterländische Erinnerungen“ fanden in der „Gemeinnützigen“ sehr gute Aufnahme — der Präsidialbericht vom 29. April 1812 hebt diese Arbeit besonders lobend hervor und empfiehlt sie allseitig zur Nachahmung. An derselben Sitzung relatierte der Appenzeller Ratschreiber auf Grund eines Votums von Landshauptmann Fisch über die Frage der Errichtung von Armen- und Waisenhäusern in seinem Heimatkanton.

Dem Jahresbericht von 1813 entnehmen wir, dass Schäfer dasselbe Thema behandelte und über die Hülfsgesellschaft in Herisau referiert hat. Schäfers Referat wurde in extenso den Verhandlungen im Drucke beigegeben, wie er sich auch an der Beantwortung der schriftlichen Fragen beteiligte. Das Gesellschaftsarchiv notiert mit grosser Befriedigung die schenkungsweise eingegangenen Bände der Materialien, wie er jeweilen die appenzellischen obrigkeitlichen Edikte etc. demselben zuwandte.

Die Jahresversammlung von 1814 nimmt Notiz zu Protokoll von einem ausführlichen Schreiben Schäfers, in welchem er sich über die Fortschritte im Armen- und Hülfswesen seines Heimatkantons verbreitet, wobei er über Ursache und Wirkung der Armut sich ausspricht und die Bekämpfung des Haus- und Gassenbettels warm befürwortet.

Die Präsidialrede vom 15./16. Mai 1816 beschäftigt sich in einlässlicher Weise mit einem Bericht unseres Ratschreibers, der über die Gründung eines neuen Waisenhauses in Herisau sich ausspricht und den hochherzigen Zuwendungen des Herrn Schoch in St. Gallen ein Denkmal der Anerkennung und Dankbarkeit setzt.

Am 18./19. August 1819 referierte Schäfer schriftlich wiederum über das Armenwesen seines Kantons, wobei er das Hungerjahr von 1817 und dessen Folgeerscheinungen beleuchtete. Den volkswirtschaftlichen Errungenschaften widmete er in seiner ausführlichen Arbeit einen speziellen Abschnitt, so den Schulverhältnissen mit ihren Licht- und Schattenseiten. In mündlichem Votum sprach Schäfer über die Zustände in der Landwirtschaft, über Bodenanpflanzungen, Kulturverbesserungen, über Güter- und Häuserpreise, über Auswanderungsverhältnisse seines Heimatkantons, und reichte auch eine ausführliche Antwort ein auf die Frage: „Wodurch ist es zu erreichen, dass sowohl freiwillige, als auch Zwangsarbeitshäuser zur Besserung der Aufgenommenen und zur Beförderung der Sittlichkeit im allgemeinen beitragen? Und wie lässt sich besonders die mündliche Unterhaltung der Anwesenden unschädlich machen und leiten? Was wird in dieser Hinsicht getan und was könnte getan werden?“

In den Verhandlungen von 1822 begegnen wir wiederum einer ausführlichen Arbeit aus der Feder Schäfers, die sich u. a. auch mit Fragen des Handwerkerstandes beschäftigt.

Am 16. und 17. September 1823 tagte die Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft unter dem Präsidium Joh. Kaspar Zellwegers in Trogen. Ihm zur Seite stand während der Amtsdauer 1822/23 als Vizepräsident Pfarrer Frey, Schönengrund, und als Aktuar Schäfer von Herisau. Der bezügliche Bericht erwähnt in anerkennender Weise die bei diesem Anlasse arrangierte Ausstellung verschiedener Produkte appenzellischen Kunstfleisses, deren Seele wiederum Schäfer war.

In früheren Jahren fehlte Ratschreiber Schäfer selten an den Jahresversammlungen der „Gemeinnützigen“; er galt als geachtetes und einflussreiches Mitglied. Während-

dem er anfänglich mit Landsfähnrich Fisch von Herisau und Dr. med. Hautli von Appenzell das Trio unseres Duodezkantons an den Jahresversammlungen bildete, gesellten sich in spätern Jahren noch andere angesehene Mitbürger zu ihnen; so stellte Trogen ein Kontingent in Honnerlag, Landammann Zellweger, Kaspar Zellweger, Landshauptmann Zellweger und Vorsteher Krüsi; Teufen entsandte Landammann Dr. Oertli, Heiden Landsfähnrich Tobler und Appenzell Landammann Bischofberger und Pfarrer Manser. Offenbar hat Schäfer an diesen Zusammenkünften bedeutender Männer aus allen Kantonen manche Anregung mit nach Hause genommen, die er dort nutzbringend verwenden konnte und manch eine einflussreiche Freundschaft und Gönnerschaft hatte er ihnen zu verdanken.

Im Jahre 1809 wurde Schäfer die Ehrenmitgliedschaft der Zürcherischen *Hülfsgesellschaft* zu teil, was wohl darauf zurückzuführen ist, dass der appenzellische Ratschreiber sich oft und viel mit dem Armenwesen seines Heimatkantons beschäftigte und mit den bezüglichen Arbeiten auch in weitern Kreisen sich einen geachteten Namen erwarb [1]).

Mannigfache Gelegenheit, das Armenwesen seines Heimatkantons kennen zu lernen, fand Schäfer in den Jahren 1816—17 als Mitglied der *Landesarmenkommission*, in welcher er während dieser Zeit als eigentliches Faktotum galt. Diese Kommission war vom Grossen Rat

[1]) Die Ernennung zum Ehrenmitglied wurde ihm mit folgendem Schreiben angezeigt:

„Menschenfreundlichkeit, mit uneigennütziger Tätigkeit verbunden, und mit dem Schmuck der Bescheidenheit geziert, eignen den Mann zum Teilnehmer an menschenfreundlichen Anstalten.

Darum ladet die Zürcherische Hülfs-Gesellschaft den Herrn Ratschreiber Joh. Konrad Schäfer von Herisau freundlich ein, ein Ehrenmitglied unseres Vereins zu sein.

Die Zürcherische Hülfsgesellschaft und in deren Namen:
Der Präsident: Dr. med. Joh. Kaspar Hirzel.

Zürich, 15. Juni 1809."

damit beauftragt und bevollmächtigt, das Landarmenwesen genau zu untersuchen, den überhandnehmenden Gassenbettel abzuschaffen, zweckmässigere Unterstützung in den Gemeinden anzubahnen, besonders aber Mittel und Wege zu suchen, die arbeitslose Klasse nützlich zu beschäftigen. Es wurden auf Anordnung dieses Komites besondere Armenpflegschaften gebildet, die während des Hungerjahres 1816/17 statt Geld Lebensmittel auszuteilen, die Anpflanzung von Nahrungsmitteln zu befördern und dahin zu wirken hatten, dass sämtliche Industriezweige im Lande selbst bearbeitet werden.

Bekannte, angesehene Männer standen an der Spitze dieser Landesarmenkommission. So finden wir neben den Namen eines Landammann Jakob Zellweger von Trogen und Landsfähnrich Fisch von Herisau, Landschreiber Ulrich Grunholzer von Gais, Seckelmeister Joh. Konrad Tobler von Speicher, Landshauptmann Johannes Bänziger von Wolfhalden u. a. Im Jahre 1823 wurde auf die Initiative von Pfarrer Frey in Schönengrund die *Appenzellisch-Vaterländische Gesellschaft* gegründet und ein Komite bestellt mit folgenden 5 Mitgliedern: Joh. Kaspar Zellweger, Trogen, Präsident; Pfarrer Frey, Schönengrund, Vizepräsident; Pfarrer Bernet in Gais, Aktuar; Ratschreiber *Schäfer,* Herisau, Kassier, und Dr. Meyer in Trogen, Bibliothekar. Diese Gesellschaft, die als eigentliche Vorläuferin der Appenzellisch-gemeinnützigen Gesellschaft gelten darf und mit ihrer Bücherei den Grund zur heutigen appenzellischen Kantonsbibliothek gelegt hat, bezweckte „die gegenseitige Annäherung wissenschaftlich gebildeter Männer zu gemeinsamer Belebung für Bildung und Wissenschaft im Vaterlande und zur Beförderung alles dessen, was auf diese Bezug hat“ [1]). — Schäfer hat

[1]) Vergl. „Die appenzellisch-vaterländische Gesellschaft“, von Dr. W. Nef, Appenz. Jahrbücher 1906 S. 210 ff.

sich auch hier mit einer grössern schriftlichen Arbeit beteiligt, die über das Armenwesen im Kanton Appenzell A. Rh. sich aussprach [1]). — Der Bestand dieser Gesellschaft war nur ein kurzer; er dauerte 10 Jahre. Schuld an der frühzeitigen Auflösung derselben war der grosse Gegensatz in den religiösen und politischen Anschauungen der Mitglieder, der zuerst zu persönlichen Reibereien und dann in den stürmischen Revisionskämpfen zur Aufhebung des Vereines führte. Immerhin darf dieser Verein *das* Verdienst für sich beanspruchen, der Reaktion in geistiger und politischer Beziehung wirksam entgegengetreten zu sein.

Schäfer war auch Mitglied mehrerer wissenschaftlicher Gesellschaften, so der *Schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft,* der er am 4. April 1812 beitrat. Dass er sich hier nicht in besonderer Weise hervorgetan, dürfen wir füglich seinem Mangel an höherer Bildung zuschreiben; immerhin besuchte er ab und zu deren Jahresversammlungen, wie er auch dieser Vereinigung manche vortreffliche Bekanntschaft zu verdanken hatte.

Auch auf naturwissenschaftlichem Gebiete suchte Schäfer seine Kenntnisse durch seinen Beitritt in Gesellschaften zu bereichern, die ihm Gelegenheit verschafften, vermittelst Gedankenaustausch mit deren Mitgliedern und vorteilhafter Quellenbeschaffung für seine Aufsätze zu Handen des Avisblattes und der „Materialien“ Propaganda zu machen. So trat er im Jahre 1817 der *Schweizerischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft* bei und 2 Jahre später auch der *St. Gallischen.*

Dass Schäfer auf dem Gebiete unseres *Landesschulwesens* tätig war, haben wir schon oben bemerkt; aus einer Notiz vom Jahre 1826 sehen wir, dass er auch zu

[1]) Enthalten im Manuscript 80 Bd. II der Kantonsbibliothek in Trogen.

den ersten Förderern unserer Kantonsschule gehört. Es handelte sich dabei um eine Sanierung der finanziellen Seite des Unternehmens. Die Stifter derselben hatten es sattsam erfahren, dass die Anstalt durch die Lehrgelder nicht bestehen könne und so mussten sie ihr erstes Augenmerk darauf richten, ihren Fortbestand vorläufig wieder auf eine bestimmte, längere Zeit ökonomisch zu sichern, weil ihre Verpflichtungen nur bis zum Jahre 1828 dauerten. So kam man denn auf den Gedanken, Beiträge für den zehnjährigen Zeitraum vom Februar 1828 bis zum Februar 1836 zu sammeln, um das jährliche Defizit zu decken. Es wurde vom Grossen Rate für die Angelegenheiten der Anstalt eine Kommission gewählt, die diesem Antrag beipflichtete und dem Rat in seiner Sitzung vom 7. März 1823 Bericht erstattete. Es bestund diese Kommission aus Landsseckelmeister Zürcher in Teufen, Landsfähndrich Schläpfer in Wald, Hauptmann Nef, dem spätern Landammann in Herisau, Schläpfer in Rehetobel und Ratschreiber Schäfer. Sie brachten zugleich eine Aufforderung an die gemeinnützigen Landsleute vor, die zu Vergabungen an die Anstalt aufmunterte. Der Grosse Rat genehmigte diese Aufforderung, die in gedruckten Exemplaren im Lande starke Verbreitung fand; das Ergebnis war ein günstiges; die Sammlung schloss mit 6127 Gulden ab; die Vermächtnisse inbegriffen, ergab sich die Summe von 21,219 fl. 48 kr.

Ratschreiber Schäfer kann ferner als Begründer des *Assekuranzwesens* unseres Landes gelten. Bis zum Beginn des vorigen Jahrhunderts suchte bei einem Brandfalle gewöhnlich die christliche Nächstenliebe den Schaden durch Hülfeleistung und durch freiwillige Gaben bestmöglich zu decken. Bei grossen Feuersbrünsten aber blieb der Verlust der davon Betroffenen in der Regel dennoch ein schwerer. Das Vorbild anderer Staaten

machte auch in Herisau Schule. Im Jahre 1811 sammelte Schäfer Materialien zur Errichtung einer Brandversicherungsanstalt für unsern Kanton und verfasste einen ausführlichen Bericht über das Resultat seiner Forschungen, betitelt: „Unmassgebliche Gedanken über die Errichtung einer Brandversicherungsanstalt im Kanton Appenzell A. Rh.“, worin er in vortrefflicher Weise den Plan und die Vorteile einer auf Gegenseitigkeit beruhenden Versicherung auseinander setzte [1]). Es dauerte jedoch noch geraume Zeit, bis seine Idee verwirklicht wurde; denn die erste Gründung einer Assekuranzkasse, die allerdings privaten Charakter trug, fällt erst ins Jahr 1823; sie bildete sich auf Anregung mehrerer Bewohner von Speicher. Herisau petitionierte im Jahre 1836 für die Errichtung einer Landesassekuranz, welche 1841 ins Leben trat.

Dass Schäfer zu seiner Zeit auch zur *militärischen Carriere* bestimmt war, kann uns nicht wunder nehmen, zumal sein Vater als Grenadierlieutenant Ansehen besass und einer seiner Brüder Offizier in holländischen und später österreichischen Diensten war.

Ratschreiber Schäfer diente seinem Vaterland als Artillerielieutenant, von welchem wir zuerst anlässlich einer grossen Musterung vom Jahre 1797 Kunde erhalten. Er liess sich als Freiwilliger in das nach Bern zur Beschützung der Eidgenossenschaft gegen die Franzosen bestimmte Hülfskorps einschreiben und begnügte sich mit der bescheidenen Stelle eines Kompagnieschreibers, die ihm auch zu teil wurde, obwohl er damals Offiziersrang bekleidete. Der schnelle und unverhoffte Fall Berns vereitelte jedoch den sehnlichst gewünschten Abmarsch

---

[1]) Siehe darüber Appenzellisches Monatsblatt 1826: Geschichte der Einführung einer Brandversicherungsanstalt im Kanton Appenzell A. Rh.

und es blieb beim frommen Wunsche, als Landesverteidiger und guter Republikaner ins Feld zu rücken. Das Artilleriewesen fand damals in unserem Lande nur wenig Beförderer. Wohl hatte die Obrigkeit im Jahre 1786 zu dem alten Material noch 4 neue Kanonen in die Zeughäuser von Trogen und Herisau angeschafft; aber erst im Jahre 1796 wurde durch Hauptmann Grob in Herisau ein freiwilliges Kanonierkorps errichtet, dem auch Schäfer beitrat; es wurde bald nach Annahme der helvetischen Konstitution aufgelöst, später aber wieder aufgerichtet.

Während der innern Unruhen zur Revolutionszeit stand Schäfer als Artillerieoffizier zwischen den beiden Sitterabteilungen und dem Oberrheintal und Toggenburg in Aktivität und im Jahre 1799 während mehrerer Wochen in Rorschach gegen die Duodezflotte auf dem Bodensee und gegen Erzherzog Karls tapfere Krieger. Im übrigen hat sich Schäfer im Militärwesen aktiv nicht mehr beteiligt, immerhin aber lieferte er in seinen „Materialien" bemerkenswerte schriftliche Arbeiten über dieses Gebiet.

Berufs- und Familienleben.

Neben seiner vielseitigen Betätigung in gemeinnützigen und wissenschaftlichen Gesellschaften leistete der Professionist Schäfer sein Mögliches auch im *Handwerkswesen;* so bekleidete er während vielen Jahren die Stelle des Obmanns der Buchbinderinnung in Herisau. Gar manche Lehr- und Wanderbriefe hat er ausgestellt und mit seiner Unterschrift als Handwerksmeister und zugleich Vertreter der Behörde rechtsgültig versehen.

Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts bestunden in Herisau noch 7 Zünfte; es waren diejenigen der Gerber, der Bierbrauer und Färber, der Kupferschmiede, der Maurer, Schmiede, Zimmerleute und Schreiner, der Buchbinder, Schlosser und Sattler, der Schuster und der

Schneider. Zwischen den verschiedenen Handwerksinnungen kam es oft zu gegenseitiger Eifersucht und gegenseitigem Misstrauen. Jede Zunft bewahrte ihre eigenen Gesetze und Zunftgeheimnisse, sie verfochten ihre *eigenen* Interessen und handelten nach ihrem Gutdünken und nach althergebrachtem Modus. Dieser ungesunde Zustand dauerte bis ins zweite Dezennium des 19. Jahrhunderts. Im Herbst 1819 versammelten sich die Obmänner und Altmeister der sieben Zünfte — unter ihnen auch Buchbinderobmann Schäfer — um eine allgemeine Handwerksordnung aufzustellen, wobei vor allem darauf Bedacht genommen wurde, das Handwerkswesen von den nutzlosen Formen zu befreien. Schäfer redigierte diese Handwerksordnung. Die Zünfte als solche wurden nicht aufgehoben; ihre Satzungen wurden nur verbessert und zeitgemässer gestaltet. Das Zunftwesen hielt sich noch bis zum Jahre 1830; es fiel dem Geist des Fortschrittes zum Opfer und die Zünfte lösten sich auf. Fortan konnte und durfte jeder in seinem Handwerk tun und treiben, was er wollte und vermochte. Erst 18 Jahre später, im Jahre 1848, wurde in Herisau als Nachläufer des Zunftwesens ein Handwerker- und Gewerbeverein gegründet, der sich im Jahre 1852 an der Gewerbeausstellung in St. Gallen beteiligte, sich jedoch kurz darauf wieder auflöste. Gründer des jetzigen, im Jahre 1861 zu stande gekommenen Handwerkervereins, der sich in jüngster Zeit auch den Namen Gewerbeverein beigelegt hat, war der 1901 verstorbene Schlossermeister J. J. Preisig. Schäfer hat sich auch um die Gründung der ersten *Gesellenhülfskasse* verdient gemacht. Als im Jahre 1814 ein fremder Handwerksgeselle in Herisau beerdigt wurde, benützten die dortigen Gesellen diesen Anlass zur Gründung einer Hülfskasse für kranke und arme Gesellen. Sie wurden bei der Meisterschaft in diesem

Sinne vorstellig und fanden dort auch die gewünschte Unterstützung zu ihrem Unternehmen. Buchbinderobmann Schäfer verfasste auf ihr Gesuch hin die ersten Statuten und ging ihnen mit Rat und Tat an die Seite.

Von einem Manne, der wie Ratschreiber Schäfer auf allen möglichen Gebieten sich betätigt hat, der fürs Edle und Gute allzeit aufrichtig begeistert war, ist wohl anzunehmen, dass uns auch sein *Familienleben* ansprechen werde und es wäre wohl wenig pietätvoll gehandelt, wollten wir es nicht versuchen, auch in dieser Beziehung Schäfer näher zu treten.

Aus der Fremde in die Heimat zurückgekehrt, gründete er sich auch bald seinen eigenen Hausstand und führte seine Gattin Johanna Barbara Enz, Tochter des Hans Jakob Enz und der Anna Barbara geb. Tobler in der Windegg zu Herisau, heim. Pfarrer Goldschmid traute das Paar am 9. Juli 1799 in der Kirche zu Oberuzwil. Abends war grosse Hochzeitsfeier im Hecht in der Heimatgemeinde. Die Böller krachten bei Ankunft des Hochzeitspaares und die Dorfmusikanten spielten zum Tanze auf. Schäfer rühmt in seinen Aufzeichnungen die vortreffliche Erziehung, die seine Frau genossen, und er lebte mit ihr in angenehmer und friedlicher Ehe. Durch sie kam er in verwandtschaftliche Beziehungen zu Landsfähndrich Joh. Konrad Tobler in Heiden, dem Grossvater (mütterlicherseits) seiner Gattin. Im stillen häuslichen Glück fand Schäfer seine Erholung von anstrengenden Amts- und Berufsgeschäften. Seine Gattin schenkte ihm vier Knaben, wovon die ersten drei Karl Friedrich, Johann Jakob und Johannes im zarten Kindesalter den Eltern wieder genommen wurden. Johann Konrad, geb. 1803, erreichte das Alter von 18 Jahren. Vater Schäfer setzte ihm in seinem Nekrolog ein Denkmal treuer Vaterliebe und er bemerkt darin, wie jahrelange Krankheit

und Schwäche, die er mit grösster Geduld ertragen, auf den Charakter des Knaben wohltuend gewirkt und wie sich die Hinterlassenen mit dem Bewusstsein trösten durften, diesem Kämpfer mit irdischen Leiden, die Lebenstage möglichst erleichtert zu haben. Wie traut und heimelig liest sich die Notiz in einem Ausgabebüchlein Schäfers unterm 20. Februar 1808: „Dem Schneider für Verfertigung meines lieben Johann Konrads ersten Höschen, Weste und Kittel fl. 5,24 kr., das er heute zum ersten Mal trägt.“ Schäfer hat als gewissenhafter Hausvater über die häuslichen Ausgaben genau Buch geführt und wie ein Gruss aus alter Zeit kommt es uns vor, wenn wir dasselbe durchgehen; köstlich mutet uns an, wie gewissenhaft er alle seine Ausgaben spezifiziert, vom silbernen Pfeiffendeckel, von den 3½ Mass altem Landhonig samt Hafen und Schlafsack, vom Nachtwächterobulus, von einem neuen Reitsattel samt Zaun, Halfter und Uebergurt, von den alljährlich wiederkehrenden Gratifikationen an die beiden Geistlichen meldet und in rührender Eintracht figuriert neben den Auslagen für einen eichenen „Scheitertotz“ der Betrag für 11 Bände alte Geschichte an Buchhändler Pecht in Frauenfeld, neben den diversen Posten für eine Schlittenfahrt nach dem Birsig ein solcher für Unterstützung an seinen Schwager Merz z. Hirschen zur Deckung des Schadens an eine Feuersbrunst mit 16 fl.; an anderer Stelle lesen wir von einem Windrädlein in die Schlafkammer und von Fournituren für sein Buchbindereigeschäft; und weiter: „Der Magd Elisabeth von Sitterdorf, die wegen heftigem Zahnweh nach Haus musste, den Lohn ausbezahlt: fl. 8. 30“. Gesellenlöhne, Metzgerrechnungen und Buchdrucker-Konti von Orell Füssli & Co. in Zürich, von Zollikofer & Züblin, St. Gallen, harmonieren gar friedlich miteinander; es ist die gute, alte Biedermeierzeit, die uns da freundlich-wohlwollend grüsst.

Schäfers beweglicher Geist fand natürlich eine grosse Befriedigung im *Reisen,* sie boten seinem für alles Schöne empfänglichen Gemüt stets neue Nahrung; als haushälterischer Mann hat er auch hierüber Buch geführt und wir begegnen in seinen Aufzeichnungen nebst den Schilderungen der Reise auch die Kosten. Wohl bannten ihn seine Amts- und Berufsgeschäfte den grössten Teil des Jahres an seinen Wohnort; mitunter fand er aber doch Zeit und Gelegenheit, denselben für kürzere oder längere Zeit zu verlassen. In amtlichen Missionen kam er hierhin und dorthin; so führte ihn eine solche im Jahre 1799 nach Werdenberg und dem Kanton Linth. Ganz besonderes Vergnügen boten ihm die Reisen nach Zürich zu den Jahresversammlungen der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, nach Bern zur Geschichtforschenden u. s. f. — Zum Zwecke der Inspektion über die Marchenbereinigung in den Berggegenden hinter der Sitter hatte er eine amtliche Bergreise im Kanton Appenzell und ins Toggenburg mitzumachen. Es handelte sich darum, der in den alten Marchbriefen von 1539 und 1672 vorgeschriebenen Linie zu folgen. Die Reise führte diese amtliche Kommission auf die am Fusse des Säntis liegenden Alpen, wie auch in toggenburgische Gefilde und gar anschaulich liest es sich, wie am 14. Herbstmonat des Jahres 1812 in Zellersmühle die st. gallischen und appenzellischen Deputierten mit ihren hoheitlichen Dienern, Maurermeistern, Landjägern und Trägern zur Grenzbereinigung zusammentrafen.

Im Jahre 1807 kam Herisau in den Besitz der bekannten „Grossen Glocke", die am 1. August von 20 Pferden gezogen, dort anlangte. Sie stammte aus dem badischen Kloster Salmansweile; in einem Ausgabebüchlein Schäfers finden wir die Spesen bezeichnet über eine Reise nach dorten, die er mit Landshauptmann

Preisig und Mechaniker Sonderegger unternommen. Und alsdann am 13. November, an einem Freitag Mittag zum ersten Mal die wundersamen Klänge der Glocke vom altehrwürdigen Herisauerkirchturm erschallten, da mag auch Schäfer mit eingestimmt haben in den allgemeinen Jubel der Begeisterung.

Eine grössere Reise führte ihn im Jahre 1810 nach Deutschland; er besuchte Lindau, Memmingen, Augsburg und München und schilderte seine Reiseeindrücke in anschaulich behaglicher Weise in seinen Materialien; er schliesst sie mit folgenden Bemerkungen: „Diese in 11 Tagen beim schönsten Wetter mit wenigen Kosten in ununterbrochener Beschäftigung und Vergnügungen mancher Art vollzogene kleine Reise war eine der genussreichsten meines Lebens. Kein Unfall, keine Vereitlung in Plan und Hoffnungen trübten dieselbe; sie verschaffte mir neue Freunde und Kredit, neue Ideen und Geschäftsverbindungen. Vorzüglich freute ich mich des hohen Ansehens, in welchem der Schweizername überall stehet, und des Begriffs von Rechtschaffenheit und Solidität, der mit demselben verbunden wird. Bei allem Guten und Schönen des Auslands kehrte ich dann doch gerne wieder zurück in mein glückliches Vaterland und erkenne mit Dank das beneidenswerte Loos, welches die gütige Vorsehung ihm vor allen Völkern Europas beschieden hat.“

Ein schwerer Schlag traf Schäfer durch den allzufrühen Hinschied seiner geliebten Gattin, die ihm nach nur 6jähriger Ehe im Alter von 28 Jahren durch den Tod entrissen wurde.

Im Jahre 1806 ging er seine zweite Ehe ein mit Anna Barbara Rechsteiner von Speicher, Tochter des im Jahre 1818 verstorbenen Statthalters Johann Bartholome Rechsteiner und der Anna Barbara geb. Rechsteiner.

Dieser Ehe entsprossen vier Knaben und drei Mädchen, die der Stolz der Eltern waren. Wie ernst und treu Schäfer seine Vaterpflicht nahm, beweist uns z. B. der Briefwechsel mit seinem ältesten Sohn Karl aus zweiter Ehe, der nach vollendeter Lehrzeit im väterlichen Geschäfte als Buchbindergeselle sich auf die Wanderschaft begab und im September 1827 fern der Heimat in der Charité zu Berlin sein junges Leben aushauchte. Schäfer junior war in vielen Zügen seinem Vater ähnlich und seine Tagebuchaufzeichnungen lassen uns vermuten, dass er ein gescheidter junger Mann war, der jedoch vom Missgeschick arg mitgenommen wurde.

Ratschreiber Schäfer hoffte immer, dass ihm in seinem Sohn Karl ein Nachfolger erstehen werde in beruflichen und amtlichen Geschäften; so liess er ihm eine sorgfältige Erziehung und Bildung zu teil werden und in seinen ausführlichen Briefen ermahnte er ihn stetsfort zu Tugend und Rechtschaffenheit und weiser Ausnützung der Wanderjahre. Schäfer war nicht mehr der elastische, kräftige Arbeiter in Kanzlei und Werkstätte, der er früher war. Die mannigfaltige Tätigkeit hatte seine Kräfte aufgerieben; dazu plagten ihn Brustbeschwerden und auch sein Augenlicht nahm ab. Was Wunder, dass er sich nach Ruhe sehnte und die Hoffnung nährte, in seinem Sohne eine Stütze des Alters zu finden. Schäfer muss es drum als harten Schlag empfunden haben, als ihm die Kunde wurde, sein Sohn liege sterbenskrank und elend in der Charité zu Berlin, wo an seinem Aufkommen gezweifelt werde. Bald darauf wurde zur Gewissheit, dass er sein junges Leben ausgehaucht habe und in fremder Erde bestattet und von Nebengesellen zur Ruhe begleitet worden sei. Wie muss das Herz des alternden Vaters geblutet haben in stillem herbem Weh, als ihm die Post den Totenschein und das Felleisen seines verstorbenen

Sohnes, auf den er all seine Hoffnungen gesetzt hatte, überbrachte. Und doch hat er sich wieder aufgerafft und den Seelenschmerz mutig und stark überwunden. So blieben ihm von seinen 11 Kindern nur noch zwei Söhne und zwei Töchter, die der väterlichen Liebe in hohem Masse teilhaftig wurden. — Viel Freuden, Erfolg und Genugtuung wurde unserm Schäfer zu teil während seines bewegten Lebenslaufes; aber auch vom Missgeschick, Leid und Unglück blieb sein Haus nicht verschont. Es war zu Ende des Jahres 1811. Schäfer stand auf der Höhe seiner Unternehmungen, er war ein geachteter Mann in Amt und Beruf; seine Heimstätte bot das Bild wohltuender Behäbigkeit und eines gemessenen Wohlstandes. In seinem eigenen Hause war die Kanzlei, die Buchhandlung, die Buchbinderwerkstätte untergebracht, wie auch die im Jahre 1774 gegründete, aus über 2000 Bände bestehende Gesellschaftsbibliothek, zur Umarbeitung bestimmte wertvolle Manuscripte und Aktenstücke und reichhaltiges Mobiliar. Da brach es herein mit Macht und Gewalt das Unglück, das wie Schäfer selbst sagt, ihn vom wohlhabenden zum mittellosen Manne gemacht hat. Wir meinen das *Brandunglück an der Bachstrasse* am Neujahrsmorgen 1812, das 24 Firste in Schutt und Asche legte und 207 Menschen über Nacht in strenger Kälte obdachlos machte. Am Silvesterabend — es war dies ein eigenes Zusammentreffen — arbeitete Schäfer, wie er selbst sagt, „mit Glück und Interesse an der Einleitung zu einem Assekuranzplan, für den er schon seit längerer Zeit fleissig Material zusammengetragen hatte. Das Thema versetzte ihn in eine ängstliche schwermütige Stimmung und gab Anlass zu einem Gespräch mit seinen Familienangehörigen über die schrecklichen Folgen, die ein Brandunglück in seinem Hause auf seine weitern Unternehmungen, auf seine ganze Lebenszeit

haben müsste. Sie beruhigten sich jedoch mit dem Bewusstsein, dass die schützende Hand der Vorsehung bisher alles so väterlich geleitet habe und mit der Gewissheit, dass die grosse Sorgfalt der Familienangehörigen ein Brandunglück im eigenen Hause unwahrscheinlich mache. Eigentümlich war die dumpfe Stimmung jenes Silvesterabends — überall im Dorfe eine ungewohnte Stille und Feierlichkeit. Es fehlte der sonst übliche Umzug der Sänger und Musikanten, es kam kein Mummenschanz auf; die Gespräche der Bürger bezogen sich auf die Leiden der Zeit und des Vaterlandes; auf die Stockung des Handels und die daraus erwachsende Not und Verdienstlosigkeit und auf die trüben Aussichten für die Zukunft. Es wollte die fröhliche Silvesterstimmung bei Lied und Rundgesang nicht aufkommen und früher und stiller als gewöhnlich trennte man sich, um im Schlummer Ruhe zu finden. Und diesem Silvester folgte der trübe, düstere Neujahrsmorgen 1812. Früh um 4 Uhr ertönte der gellende Ruf „Feuer“, es rasselten die Spritzen; die Sturmglocken erschallten dumpf und schwer, eine Feuersäule stieg zum Himmel empor und kündete den Neujahrsmorgen an. Das Feuer war durch sträfliche Nachlässigkeit im Appreturgebäude von Preisig & Bodenmann mitten an der enggebauten Bachstrasse ausgebrochen, an einer Stelle, wo mit Spritzen nur schwer zuzukommen war. Mit unheimlicher Schnelligkeit griff das Feuer um sich, verzehrte mit rasender Gewalt die angrenzende und gegenüberstehende Häuserreihe und brachte die Kirche und den übrigen Teil des Fleckens in grosse Gefahr. Schäfers Behausung lag in unmittelbarer Nähe des Brandherdes, fing ebenfalls Feuer und wurde gänzlich zerstört. Und mitten im Unglück zeigte sich Schäfer als ein Mann der Berufstreue und Energie. So suchte er vor allem die Archivschriften zu retten, was ihm auch grösstenteils ge-

lang, währenddem seine eigene Habe ein Raub der Flammen wurde. Und er fand auch Hülfe in der Not. Bekannte und Verwandte, Freunde Schäfers taten sich rühmlich hervor im edeln Wettstreit, gut zu machen, was ihm das gefrässige Element geraubt. Er schreibt in einem Briefe an Merian in Basel hierüber: „Ehelicher und häuslicher Friede, Fleiss und Tätigkeit in Amt und Beruf, allgemeine Liebe und Zutrauen im Land und treffliche Freunde in allen Gegenden der Schweiz, fünf herrliche und alles versprechende Kinder, stoischer Gleichmut bei allen Vorfällen dieses Lebens und Freude an der Beförderung des Glückes anderer Menschen sind die Hauptzüge meines Lebens, Umstände und Charakter, die durch jenes Brandunglück teils wohl erschüttert, nicht aber vertilgt worden sind und sich teils so recht eigentlich bewährt haben. Was ich dadurch an Wohlstand verlor, gewann ich an Herzensfreuden durch die Teilnahme vieler schätzbarer Freunde und durch manche neue Bekanntschaften, die mir auf Lebenszeit mit der schmerzlichen Erinnerung an meinen Verlust Balsam und Trost gaben.“ — Wohl ist es ihm anfänglich recht schwer und sauer vorgekommen, sich ins Unabänderliche zu fügen; die Folgen des Brandunglückes lasteten schmerzlich auf seinem Gemüt; das jähe Erwachen am mondhellen kalten Morgen beim grässlichen Feuerruf, der Anblick des hoch auflodernden Feuers und der aus den Fenstern sich rettenden Nachbarn; die unabwendbare Gefahr für eigenes Eigentum, vorab für das Leben seiner Lieben, das war der erste Gruss des eingetretenen neuen Jahres. Jener Morgen brachte ihn um sein schützendes Obdach, und was er sich im Laufe der Jahre mit Mühe und Fleiss zusammengespart, blieb in den Flammen. Er war auf die Hülfe anderer angewiesen, und das tat dem selbständigen Manne bitter weh. Neben warmer Teilnahme und tatkräftiger

Unterstützung auch von auswärts wohnenden Freunden und Bekannten wurde ihm auch manche bittere Enttäuschung in der Zeit der Not zu teil. So entnehmen wir einem Briefe vom 29. Dezember 1812 an Merian in Basel folgendes: „Dass ich seit meinem Brandunglück durch die Güte meiner bekannten und unbekannten höchst schätzbaren Freunde erfreulich getröstet, aber nicht in eine ganz sorglose Lage versetzt wurde, werden Sie sich leicht vorstellen können. In meiner Eigenschaft als Ratschreiber musste ich sogleich aus *eigenen* Mitteln und Entlehnungen ein Lokal für die Standeskanzlei teuer erkaufen und einrichten, woran die Regierung mir nicht nur keinen Heller Zins, sondern auch keine Entschädigung für die Rettung der amtlichen und Archivschriften vor meiner eigenen Habe gab, im Gegenteil mich in Verdriesslichkeiten brachte, die nur durch meine Standhaftigkeit und den festen Entschluss, meinen Posten abzugeben, gehoben werden konnten. Grosse Anschaffungen in meinem Handel und Beruf, in die Haushaltung und andern nötigsten Bedürfnissen hatten vielfache Ausgaben und Erschöpfungen zur Folge, die Sinn und Sorgen veranlassten und woraus ich mich jedoch mit höherer Einwirkung und Segen stets leidlich herauszog.“

Fürwahr, ein so rascher Wechsel des Glückes, eine so durchgreifende Veränderung seiner bisherigen ökonomischen Lage musste einen tiefen und nachhaltigen Eindruck auf ihn machen. Er tröstete sich und die Seinen damit, „dass er die Hülfsmittel zu seiner fernern Wirksamkeit und Broterwerbung in sich selbst trage.“ Die direkten Folgen des Unglücks blieben nicht aus. Es fehlten ihm Raum, Einrichtung, Materialien und Werkzeuge zur Fortbetreibung seines Berufes; es stellten sich die unwillkürlichen Erinnerungen ein an das früher Besessene, Abweisung mancher Arbeiten und Kunden aus Mangel

an Mitteln, entsprechen zu können; und dann richtet er sich wieder auf im Hinblick auf die Liebe und Teilnahme guter Verwandter und Bekannter; er richtet sich auf am neugestärkten Glauben an Menschenwert und Christenwürde und an der aufmunternden Hoffnung auf eine bessere Zukunft und bereits im März 1812 kündigt er seine Schriften an mit der Bemerkung, dass seine Berufs- und Handelsverhältnisse wieder geordnet und die verlorenen Artikel grösstenteils wieder ergänzt seien. Schäfer bezog nun Wohnung und Werkstätte mit Laden am Obstmarkt und es ist erstaunlich, wie rasch und sicher er sich wieder emporgearbeitet hatte.

Sein Fleiss und seine unermüdliche Tätigkeit verbesserten die ökonomische Lage Schäfers wieder; mit Ausnahme von Todesfällen in seiner Familie und Verwandtschaft blieb er von weitern Schicksalsschlägen verschont.

Zu Ende der 20er Jahre trat ein auffallender Verfall seiner physischen Kräfte ein. Sie hielten den grossen Anforderungen, die er an sie gestellt hatte, auf die Dauer nicht mehr Stand. Atembeschwerden und die Leiden einer Brustwassersucht stellten sich ein und in einem Schreiben an seinen ehemaligen Berufsgehülfen Liebel in Waldsee äussert er sich über seine Krankheit: „Wenn die Brust leichter ist, so müssen die geschwollenen Füsse und der entkräftete Magen herhalten und meine 60 Jahre mahnen mich auch an die Ewigkeit und das Ende aller irdischen Dinge.“ Der Herbst des Jahres 1831 verschlimmerte seine Leiden; er erwartete seine Auflösung mit Ruhe und Gelassenheit und bestellte sein Haus. Er duldete mit christlicher Ergebung und fügte sich ins Unabänderliche. Einem ihn in den Tagen der Krankheit besuchenden Freund äusserte er sich: „Ich bin auf alles gefasst und will mich dem Willen Gottes gerne fügen.“ Noch an

seinem letzten Tage besorgte er auf seinem Krankenlager dringende Kanzleigeschäfte, bis die Feder seiner Hand entsank. Am 19. Oktober 1831 entschlief der emsige Arbeiter sanft und friedlich im Beisein seiner Gattin und von zwei Söhnen und zwei Töchtern, die den Entschlafenen aufrichtig betrauerten und so schloss sich denn über dem Grabeshügel des Verblichenen die irdische Laufbahn eines braven und wackern Bürgers und Dieners seiner Mitmenschen. Sein Leben war der Arbeit gewidmet, der Beförderung des Guten und Schönen; Johann Konrad Schäfer, der appenzell-ausserrodische Ratschreiber verdient es seiner guten Eigenschaften willen wohl, dass sein Andenken in Ehren bleibt; der Name des Mannes, der Jahrzehnte lang im Dienste von Gemeinde und Kanton gestanden, immer treu seinen Pflichten und seine gerade, biedere Appenzellernatur soll und darf nicht vergessen bleiben. Land und Gemeinde sind ihm zu Dank verpflichtet und wenn durch diese Arbeit das Andenken an ihn wieder neu auflebt, so ist ihr Zweck erfüllt.

Anhang.

Gedrängte Uebersicht der von Schäfer verfassten literarischen Arbeiten und Aufsätze.

	Avisblatt (Materialien)
Abgaben der Appenzeller an die Aebte	1813
Alp- und Weidstubeten des Kantons Appenzell . .	1810
Alpenhirtenfest, das schweizerische, zu Interlaken im Kanton Bern	1805
Alter, das, des Kirchturms und der Kirche zu Herisau, unmassgebliche Gedanken	1811
Alte Ehebänder in Schwellbrunn	1813
Alter, hohes, und zahlreiche Nachkommenschaft . .	1813
Alte Geschwister in Herisau	1812
Alte Sitten und Verordnungen	1812
Alter Sinn uud alte Mode	1812
Andenken, dem, der Wohltätigkeit. Gedicht . .	1811
Anton, der heilige, in der Treschkammer zu Urnäsch .	1810
Anstände zwischen den äussern und innern Rhoden des Kts. Appenzell	1809
Anticopernikus im Kanton Appenzell	~~1812~~ 1811
Appenzeller Contingentsausmarsch	1809
Appenzeller Offiziers-Corps	1809
Appenzeller, die, (Milizen) im Oberland	1809
Appenzeller, die gefangenen	1810
Appenzeller, die in Nordamerika	1810
Appenzellisch (Päbstliches) Wappen an der Pfarrkirche zu Herisau	1811
Appenzell, der Kanton, vorzüglich in Hinsicht auf anstekende Seuchen	1813
Armenanstalten, öffentliche, in der Gemeinde Herisau .	1811
Armenversorgungsanstalten, öffentliche	1812
Artilleriepark in Herisau	1809
Aufmunterung zur Landeskultur i. Kant. Appenzell A. Rh.	1812
Aufstellung der Landjäger im Kanton Appenzell A. Rh.	1810
Ausflug, mein, nach Deutschland im Jahr 1810 . .	1810
Basels Wohltätigkeit und Hungersnot	1812
Basel, Lieblingsort der Pesten	1813
Beiträge zur Charakteristik der Vorzeit	1810

	Avisblatt (Materialien)
Beiträge zur näheren Kenntnis des Kirchen- und Pfrundwesens im Kanton Appenzell vor und nach der Reformation	1813
Beiträge zur neuern Geschichte des Münzwesens in der östlichen Schweiz	1809
Bemerkungen über die Landsgemeinde des Jahres 1809	1809
Bemerkungen über den Ursprung, die Arten und Veränderungen d. Familiengeschlechter in unserm Kanton	1809
Bemerkungen über den Kanton Glarus	1813
Bewaffnung und Entwaffnung unseres Kantons . .	1809
Biographien, Nekrologe, Biographische Notizen.	
Alder, Johannes, der Schulmeister in Schwellbrunn .	1811
Altherr, Michael, Landammann von Trogen . .	1810
Amstein, Reformator, Trogen	1813
Anhorn, Barthol., Pfarrer in Speicher . . .	1813
Bänziger, J. J., von Wolfhalden, Lieut. in Holland .	1811
Berweger, Hauptmann und Reformator in Appenzell	1813
Bischofberger, Barth., Dekan in Trogen . . .	1811
Enz, Anna Barbara, Herisau	Manuskr.
Fisch, Johannes, Landsseckelmeister, Herisau . .	„
Freitag, Seckelmeister, Herisau	1811
Frey, J. J., Pfarrer in Herisau	1813
Gartenhauser, Paulus, Landammann	1810
Gesshalter, Sebastian, Adjutant in Holland . .	1811
Grob, A. D., Feldzeughauptmann	1809
Grob, Johann, der Dichter von Herisau . . .	1809
Gruber, Hans Jakob, Landammann, von Gais . .	1810
Heinzenberger, Jost, Landammann, in Herisau .	1810
Himmeli, Jak., von Waldstatt, Hauptmann in preussischen Diensten	1811
Jakob, Ursprung des Geschlechts in Ausserrhoden .	1811
Kern, J. C., Buchbinder in Paris	1811
Kessler, J. U., Pfarrer, Waldstatt	1813
Klarer, Walter, in Hundwil	1811
Knuss, Dekan in Speicher	1813
Künzler, die Familie, Gründer d. Gemeinde Walzenhausen	1810
Kürsteiner, J. Ulr., Oberstlieut. in Holland . .	1811
Kürsteiner, J. J., Lieutenant	1811
Kürsteiner, Ferd.	1811
Laupacher, Andreas	1809
Lehner, Ulrich, von Appenzell, Magister . . .	1813
Meyer, Adrian, General von Herisau . . .	1805
Mittelholzer, Pfarrer in Urnäsch	1810
Mock, Gabriel, Artillerie-Offizier in England . .	1811

	Avisblatt (Materialien)
Mock, Laurenz, Oberstlieut. in Herisau . . .	1811
Mock, Sebast., Hauptmann in französischen Diensten	1812
Mock, Hans, Hauptmann von Schwellbrunn . .	1813
Mösli, J. C., Hauptmann	1811
Mötteli, J. J., Fähndrich in Holland . . .	1811
Müller, Landsfähndrich, von Hundwil . . .	1813
Niederer, Johann, Landsfähndrich. Erinnerung .	1813
Oberteufer, Joh. Heinrich, M. D., in Herisau . .	1812
Ottinger, J., Schützenmajor, Urnäsch . . .	1813
Preisig, Sebastian, Pfarrer in Wald	1805
Preisig, Hans, von Schwellbrunn	1812
Rechsteiner, Johannes, von Gais, Landammann . .	1810
Rechsteiner, Johannes, Statthalter, Speicher . .	Manuskr.
Roth, Johs., Hauptmann in Frankreich . . .	1811
Roth, Laurenz, Kapitän-Lieutenant in Holland .	1811
Schäfer, Anna Barbara, geb. Enz, in Herisau . .	Manuskr.
Schäfer, Joh. Conrad, Sohn, in Herisau . . .	„
Schäfer, Ursprung und Ausbreitung der Familie .	1811
Schefer, Joh. Ulrich, Oberlieutenant in Holland .	1811
Schefer, Laurenz, Stifter des Waisenhauses in Herisau	1811
Scheuss, Johs., Landammann, von Herisau . .	1810
Scheuss, H., von Urnäsch, in Hamburg . .	1811
Scheuss, Laurenz, Pfarrer in Wirtemberg . . .	1811
Schirmer, J. M., Capt.-Lieut. in Holland . . .	1811
Schläpfer-Poley, Landammann, von Trogen . .	1810
Schläpfer, Ulrich, Landammann, von Trogen . .	1810
Schläpfer, G., erster Webermeister in Ausserrhoden	1813
Schmid, Ulrich, Landammann, von Urnäsch . .	1810
Schoch, J. C., Oberstlieutenant	1811
Schoch, Barth., Oberlieutenant	1811
Schurtanner, J., Pfarrer in Teufen	1813
Schwalm, Buchbinder, Amsterdam	1811
Sturzenegger, Barthol., Landammann, von Gais .	1810
Tanner, Johannes, Lieutenant in Holland . .	1811
Tanner, Johs., Lieutenant von 1636—1660, in Herisau	1811
Tanner, Johs., Lieutenant von 1660—1665, in Herisau	1811
Tanner, Ulrich, Landshauptmann von Appenzell .	1811
Tanner, Laur., Landamm. von 1684—1701, v. Herisau	1811
Tanner, Laur., Landamm. von 1709—1729, v. Herisau	1811
Thörig, Sebastian, Landammann, von Urnäsch . .	1811
Thörig, Barth., Major in Holland	1811
Thörig, Sebastian, Hauptmann	1811
Thörig, Joh. Jakob, Hauptmann	1811
Tobler, C., v. Heiden, Stifter des dortigen Waisenhauses	1812

	Avisblatt (Materialien)
Waibel, J. J., in Herisau	1812
Waldburger, U., Seckelmeister in Hundwil	1812
Weiss, Martin, in Urnäsch	1811
Wetter, Adrian, Landammann, von Herisau	1811
Wetter, Laurenz, Landammann, von Herisau	1811
Zellweger, Conrad, Landammann, von Herisau	1811
Zellweger, Johannes, Landammann, von Teufen	1811
Zellweger, Conrad, Landammann, von Trogen	1811
Zellweger, Laurenz, M. D., in Trogen	1812
Zuberbühler, J. Ulrich, Fähndrich in Holland	1811
Zürcher, Joh. Ulrich, von Gais, Generallieutenant	1805
Bergreise, Skizzen aus einer amtlichen, im Kanton Appenzell A. Rh. und dem Toggenburg	1812
Bevölkerungs-Tabellen des Kantons Appenzell	1810
Brandunglück, das, in Herisau, am 1. Jänner 1812	1812
Brandversicherungsanstalt, unmassgebliche Gedanken über	1812
Brautlauf, grosser, in Herisau	1811
Bruchstück a. d. Revolutionsgeschichte von Ausserrhoden	1811
Bruchstücke aus dem Wanderschaftstagebuch eines Professionisten	Manuskr.
Charakteristik der alten Appenzeller	1805
Chronik, Umarbeitung, von Caplan Suter gedruckt	1813
Cometen- und Nordlichterglaube	1813
Criminalwesen im Kanton Appenzell A. Rh.	1812
Cuno, des Abts Strenge	1813
Eidgenossen, die alten, Osterbrief an B. Merz in Mollis	Manuskr.
Erklärung der Buchstaben V. R.	1813
Erinnerung an das Vergangene	1811
Fasnachtsgebräuche	1811
Feldzug des Jahres 1799 und 1805	1809
Französische Geldbestechungen	1813
Freischiessen, das grosse, in Herisau	1812
Galanterie der Vorzeit	1813
Geburts-, Verehelichung- und Totenverzeichnis der Gemeinde Herisau	1810
Geburts-, Ehe- und Totenlisten der Gemeinden hinter der Sitter	1810
Gedanken eines Jünglings über Liebe und Ehe	1805
Gedrängte Uebersicht des eidg. Neutralitäts-Feldzuges im Jahre 1805	1805
Gedrängte Uebersicht der schlechten Witterungsjahre	1805
Geist und Zweck der Zeitschrift	1813
Geistesgegenwart auf der Kanzel	1811
Gemälde früheren Volkselendes in der Schweiz	1813

	Avisblatt (Materialien)
Gemeine Landsgemeinde zu Glarus im Vergleich mit derjenigen von Ausserrhoden	1813
Grosse Pestilenz im Jahre 1611	1812
Gesandtschaft auf die Tagsatzung	1811
Generalstab, eidgenössischer, in St. Gallen und in Zürich	1809
Geschlechter im Kanton Appenzell	1809
Hebammen-Unterricht im Kanton Appenzell A. Rh.	1809
Heimkehr, die, des Appenzellerbataillons	1809
Hausbesuchungs-Resultate in Herisau	1810
Hermanns bescheidene Antwort auf Spott	1810
Hinrichtung von Bleichedieben	1810
Hochzeitgesetze und Uebungen	1810
Hülfsgesellschaft in Herisau	1811
Hexen- und Unholdenspiel in den Jahren 1630—1690	1812
Hümenschwil sucht die Vereinigung mit dem Pfarramt Herisau im Jahr 1615	1812
Hausbesuchungs-Resultate zu Hundwil und Herisau	1813
Kunstfleiss der Appenzeller	1805
Kirchensteuer	1809
Knuser, in Spanien, dessen Bravour	1810
Körperkraft des J. Frischknecht	1811
Kilbe in Urnäsch, historische Skizze	1812
Kindermord in Bühler und Waldstatt	1813
Landsgemeinde in Hundwil. Gedicht	1805
Landsgemeinde von 1809	1809
Landsgemeinde von 1810	1810
Landsgemeindeverhandlungen von 1812	1812
Landammänner der äussern Rhoden	1810
Landjäger, Aufstellung in Appenzell A. Rh.	1810
Leben Walter Klarers in Hundwil	1811
Linthwesen	1810
Lotterielos, das grosse, von Schwellbrunn	1811
Militärwesen, über das alte und neue im Kanton Appenzell	1805
Maul- und Klauenseuche beim Hornvieh	1809
Münzwesen in der östlichen Schweiz	1809
Musterungen in Herisau	1809
Militärnotizen	1810
Mannigfaltigkeiten aus der Gemeinde Schwellbrunn	1811
Medizinalwesen im Kanton Appenzell A. Rh.	1811
Militär-Rechnung des Distrikts Teufen und Wald	1811
Militär-Uebungen im Kanton Appenzell A. Rh.	1811
Musikalische Unterhaltungen in Herisau	1812
Münzwesen und Prägungen für Ausserrhoden	1812
Münzwesen unter den Aebten	1813

	Avisblatt (Materialen)
Naturwitz	1810
Neujahrsfeier des Herausgebers mit ihren Folgen	1812
Noth und Hülfe in Armuth	1813
Oekonomiewesen des Armengutes in Herisau	1812
Oeffentliche Armenanstalten in Ausserrhoden	1812
Parallel: Urgeschichte der schweiz. Eidgenossenschaft und die der einzelnen Kantone im Vergleich zu den erhabenen Gemälden, welche Rom und Griechenland ausgezeichnet	1805
Parallel zwischen Frankreich und Deutschland vor Abschluss des Lünneviller Friedens	1805
Päbstlich-appenzellisches Wappen in Herisau	1811
Pabst Sixtus, Vermittler in der Reformationszeit	1813
Päbstliches Interdikt gegen Appenzell	1813
Pfarrerswahlen in Waldstatt und Herisau	1813
Preise der Lebensmittel und Löhne der alten Zeit in den 1770er Jahren	1813
Räumung des Kantons Tessin von italienischen Truppen	1813
Reischen nach Steinmaur 1790	Manuskr.
Scheidemünzen-Verbot	1809
Schützengesellschaften im Kanton Appenzell	1810
Stempelpapier, das	1810
Steuervertheilung	1810
Skizzen einer amtlichen Bergreise	1812
St. Gallens Nachbartreue	1812
Steuern für Gais	1812
Strafbare Handlung und Hinrichtung des J. U. Sturzenegger von Reute	1812
Schaffhausens Pestbefreiung	1813
Schiffsunglück auf dem Bodensee	1813
Skizzen über das ehemalige Siechenwesen im Kanton Appenzell	1813
Tabaks- und Hopfenpflanzungs-Vorschlag	1812
Theuerung und Misswachs in den Jahren 1621—1624 und 1713—1740	1812
Tagsatzungs-Gesandtschaft nach Zürich	1813
Tapferkeit der Schweizer in Russland	1813
Truppensendung und Militärwesen in Ausserrhoden	1813
Unpartheilichkeit	1809
Unterrichtsanstalten im Kanton Appenzell	1810
Ursprung des Jakob-Geschlecht in Trogen	1811
Ueber die Wirthshäuser und Wirthschaftspolizei i. Kanton Appenzell A. Rh.	1811
Ursachen der Landteilung im Jahre 1528	1813

Avisblatt (Materialien)

Verzeichnis derjenigen fremden Personen, welche in dem Zeitpunkt von anno 1600 bis zum Ausbruch der letzten schweiz. Staatsumwälzung von den Landsgemeinden der äussern Rhoden zu Landleuten aufgenommen wurden 1805
Verzeichnis derjenigen, welche v. 1600—1800 ihr Landrecht aufgegeben 1805
Vermählungsfeier 1809
Vermittlungskonferenz in Appenzell 1809
Volk, das gute und tapfre 1809
Verhältnisse zwischen den innern und äussern Rhoden 1810
Verhältnis der Landesproduktion gegen unsere angewohnten fremden Bedürfnisse . . . . . 1811 und Separatausgabe.
Volkszählungen im Kanton Appenzell 1810
Volks- oder Landsgemeindewahlen in Appenzell A. Rh. 1811
Verbesserte Bodenkultur 1812
Vernachlässigung unseres Interesse von den Vorfahren . 1813
Viehzählung in Ausserrhoden anno 1796 und 1814 . 1813
Wort, ein, über die ehevorigen und gegenwärtigen Zeitumstände 1805
Wattenwil, v., in Herisau 1809
Weiber-Landrechts-Taxen 1809
Werbungen in der Schweiz 1809
Weisheit 1810
Waisenhaus in Herisau und in Teufen 1811
Wald, der Distrikt 1811
Weiss, Martin, in Urnäsch 1811
Wappen der Appenzeller 1813
Wassereinrichtungen in Herisau 1813
Wissenschaftsbeförderung der Vorzeit 1813
Zedelwesen im Kanton Appenzell 1810